

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien
e um 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile,
außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty
— außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierteljährlich vom 1. bis 15. 8. ca.
1,65 Zł, durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katto-
witz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte
Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postfachkonto W. R. L., Filiale Kattowitz, 300174.

Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Die Regierung Papen will Ordnung schaffen

Todesstrafe für politischen Totschlag — Verschärfung aller Strafbestimmungen für politische Verbrechen — Errichtung von Sondergerichten — Die Notverordnung des Reichspräsidenten

Berlin. Die neue „Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung des inneren Friedens vom 9. August 1932“ ist nunmehr erschienen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet: Die Vorschriften der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung des inneren Friedens vom 29. Juli 1932 (Reichsgesetzblatt Teil 1, Seite 389) gelten auch für die Zeit vom 12. 8. 1932 bis zum Ablauf des 31. 8. 1932.

Reichs-Präsident, den 9. 8. 1932.

Der Reichspräsident, gez. von Hindenburg.
Der Reichsminister des Innern, Freiherr von Papen.
Der Reichskanzler, gez. von Papen.

Amlich wird weiter mitgeteilt:

Bei der Bekanntgabe der „Notverordnung“ gegen politische Ausschreitungen hat der Reichspräsident für den Fall des Wiederanstehens politischer Gewalttätigkeiten neue scharfe Ausnahmemaßnahmen angekündigt. Die letzten Wochen haben in Deutschland bisher unerhörte Gewaltakte gebracht. Reichspräsident und Reichsregierung haben sich daher entschlossen, zur Unterdrückung des politischen Terrors von den scharfsten Mitteln Gebrauch zu machen. Politische Gewalttaten werden durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 9. August 1932 unter schwerste Strafdrohungen gestellt. Für die ernstlichsten Fälle wird die Todesstrafe angedroht. Das geltende Recht sieht die Todesstrafe vor für den Mörder, der mit Überlegung tötet und für schwere Sprengstoffverbrechen. Rünftig hat auch der sein Leben verwirkt, der ohne Überlegung in der Leidenschaft des politischen Kampfes aus Zorn und Haß einen tödlichen Angriff auf seinen Gegner unternimmt oder einen Polizeibeamten oder einen Angehörigen der Wehrmacht tötet. Auch der wird mit dem Tode bestraft, der durch eine Brandstiftung oder ein anderes gemeingefährliches Verbrechen den Tod eines Menschen verursacht. Zuchthausstrafe nicht unter 10 Jahren betrifft denjenigen, der eine schwere Körperverletzung durch Anwendung einer Schusswaffe oder bei einem tätlichen Angriff auf einen Polizeibeamten verursacht.

Die gleiche Strafe trifft alle, die sich am Aufruhr oder Landfriedensbruch in erschwerter Weise beteiligen. Mit Zuchthaus wird künftig eine Reihe von Gewalttaten bestraft, die bisher nur mit leichten Strafen bedroht waren. Alle aus politischen Beweggründen begangenen Körperverletzungen, wenn sie von mehreren gemeinschaftlich mit einer Waffe oder einem gefährlichen Werkzeug verübt sind, stehen künftig unter Zuchthausstrafe. Ferner alle Gewalttätigkeiten, die mit Schusswaffen begangen werden und jeder tätliche Angriff auf einen Polizeibeamten, wenn er auch nur zu einer einfachen Körperverletzung geführt hat. Zuchthaus ist ferner angedroht für die leichteren Fälle des Aufruhrs und des Landfriedensbruchs und im Hinblick auf Vorkommnisse der letzten Zeit für den aus politischen Beweggründen begangenen erschweren Hausfriedensbruch.

Zunächst sieben Sondergerichte

Berlin. Die am Dienstag beschlossenen Sondergerichte werden zunächst eingesetzt in Königsberg, Elbing, Kiel, Berlin, Breslau, Hamm und Düsseldorf.

Hitler will an die Macht kommen

Der „Marsch auf Berlin“ — Erhöhte Bereitschaft der Schutzpolizei — Hitler fordert das Kanzleramt

Berlin. Montag Abend wurde die Reichshauptstadt durch eine erhöhte Bereitschaft der Schutzpolizei im Regierungsviertel überwacht. Die Posten hatten Karabiner erhalten, und starke Patrouillen durchzogen die Straßen. Die Maßnahmen wurden Dienstag früh wieder zurückgezogen, bildeten aber den ganzen Tag über noch den Gegenstand eifriger Erörterungen. Sie wurden in Zusammenhang mit Gerüchten gebracht, wonach die SA. und SS. aus Berlin abgezogen, in der Umgegend auswärtige Abteilungen konzentriert worden sind und Demonstrationen größeren Stils, etwa der „Marsch auf Berlin“, für den Verfassungstag geplant sein sollte. An zuständiger Stelle werden die aufgestellten Gerüchte mit allem Nachdruck als völlig unbegründet bezeichnet. Auch in anderen gut unterrichteten Kreisen glaubt man nicht an Unbefonnenheiten, die sicher ernste Folgen, vor allem für die Demonstranten, haben würden.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz unterbreitet heute die gestrigen Ausführungen des „Angriff“ sehr



Schwedens neuer Ministerpräsident

Der bisherige Finanzminister C. L. Hammer hat das schwedische Ministerpräsidentenamt als Nachfolger von C. G. L. übernommen, von dem jetzt bekannt wurde, daß er noch im Februar dieses Jahres von dem einstigen Thronfolgerkönig Kreuger größere Bestechungssummen erhielt.

Berliner Blätter zur Notverordnung gegen den Terror

Berlin. Zu der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten gegen den politischen Terror nahmen eine Reihe Berliner Blätter ausführlich Stellung. Die „Germania“ hält es für unverständlich, weshalb die Regierung länger als acht Tage gebraucht habe, um einzusehen, daß sich hinter den nackten Meldungen der sich häufenden Gewalttätigkeiten ein fast noch schlimmerer geistiger Terror verberge. Man werde den Gedanken nicht los, daß für die Verögerung der jetzt unerlässlichen Maßnahmen politische Erwägungen mitbestimmend gewesen seien. Die „Vossische Zeitung“ betont, alles komme darauf an, daß die neuen Verordnungen mit wirklicher Unparteilichkeit rasch und eindringlich gehandhabt würden. Die „DAZ“ sieht in den angekündigten Maßnahmen einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Absichten. Sie würden wohl ausreichen, wenn den Ankündigungen nunmehr die durchgreifende Tat folge. Sollten sie nicht genügen, bleibe nur der Ausnahmezustand. Der „Vorwärts“ meint, man habe den Eindruck, daß hier ein großer Aufwand schmächtig vertan werde, ohne daß durch alle diese scharfsten Maßnahmen irgendwie der normale Zustand wieder hergestellt werde. Der „Tag“ meint, es bleibe abzuwarten, ob der Ruf der Staatsmacht überall als das empfundene werde, was er bedeute, Mahnung zur Selbstbesinnung. Der „Börse-Kurier“ schreibt, die Verantwortung für die Härte der angekündigten Maßnahmen falle auf alle, die in den letzten Wochen die Leidenschaften aufheizten oder ihren Ausbruch entschuldigten.

Bergarbeiterstreik in Belgien

Zum ersten Mal seit dreißig Jahren, das heißt, seit dem stürmischen politischen Streik von 1902, der der Erklämpfung des allgemeinen Wahlrechts galt, ist in Belgien ein Streik, richtiger eine Reihe von Streiks ausgebrochen, die vom Aufruhr begleitet und von der bürgerlichen Presse sofort als „revolutionäre Streiks“ bezeichnet wurden, die von der kommunistischen Partei nach den Anweisungen und mit der finanziellen Unterstützung Moskaus entfesselt worden seien.

Wenn man weiß, was die kommunistische Partei Belgiens, die niemals sehr bedeutend war und jetzt auf einen einzigen Abgeordneten reduziert, durch die „trotskistische Spaltung“ dezimiert ist und die nur einen winzigen Teil des Proletariats vertritt, heute in Wahrheit bedeutet, so erscheint diese Auslegung, die den Zweck zu verfolgen scheint, jetzt, beim Herannahen der Wahlen, wieder mit der Politik des „Messers zwischen den Zähnen“ zu beginnen, als ganz ungewöhnlich übertrieben.

Gewiß ist im Verlaufe der letzten Monate die kommunistische Werbearbeit in den großen Städten und den Industriezentren lebhafter geworden und sie zeigte sich vor allem in einer Flut von Plakaten, die mit den sehr mageren Finanzquellen der Partei allein nicht hätten bezahlt werden können. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß die Kommunisten während der ersten Tage des Streiks eine ziemlich große Rolle gespielt haben und daß namentlich die Trupps „roter“ Radfahrer und Motorradfahrer, die von einem Schacht zum anderen eilten, wesentlich zur Ausbreitung des Streiks beitrugen.

Aber das ist in unruhigen Zeiten nur das gewöhnliche Spiel der Kommunisten. In Tat und Wahrheit hat der plötzliche und heftige Ausbruch der Unzufriedenheit, sowohl in den Kohlenfeldern der Provinz Luxemburg, wo die Bergarbeiter in ihrer Mehrheit katholisch sind, als auch in den Schächten von Charleroi und der Borinage, wo die Sozialisten die überwältigende Mehrheit bilden, viel tiefer liegende Ursachen als die im Grunde sehr oberflächliche Aktion einer Handvoll Kommunisten, die wie gewöhnlich im Trüben fischen wollen.

Bereits im Mai sind in der Borinage (im Becken von Mons) im Kohlenbergbau wegen der Tarifverträge, die ohne wesentliche Änderungen seit 1920 bestehen, Schwierigkeiten entstanden. Nach langen Unterhandlungen, in denen die Unternehmer sehr viel schlechten Willen an den Tag legten, haben die Vertreter der Arbeiterschaft schließlich die im Tarifvertrag vorgesehenen Lohnführungen auf ziemlich kurze Frist angenommen. Aber entgegen ihrem Rat traten etwa 8000 Bergarbeiter in den Streik und forderten die Aufrechterhaltung der bisherigen Lohnsätze. Schließlich unterwarfen sie sich aber der Gewerkschaftsdisziplin und beschloßen die Wiederaufnahme der Arbeit, als ein neuer Bergwerksdirektor, der vor kurzem in die Gegend gekommen war, fünfshundert Streikende entließ. Derartige Maßregelungen haben sich auch in anderen Bezirken ereignet. Mehr bedurfte es nicht, um in einer ebenso spontanen wie unüberleglichen Solidaritätsbewegung ohne vorherige Ankündigung den Ausbruch eines Generalstreiks in allen Industriezweigen des Beckens von Mons zu bewirken, der sich in den folgenden Tagen mit außerordentlicher Schnelligkeit auf das benachbarte Gebiet des Centre und dann auf das Kohlenbecken von Charleroi ausbreitete.

In der Borinage hatten sich bereits Szenen ereignet, die an Zolas „Germinal“ erinnern: man beschimpfte und verprügelte die Bergwerksdirektoren, man zwang die Ingenieure, die rote Fahne zu grüßen und auf dem Balkon des Volkshauses zu erscheinen; man ließ, indem man die Pumpwerke stilllegte, die armen Grubenpferde ertrinken; man hatte, als die Gendarmen kamen, in manchen Straßen Barrikaden errichtet, Stacheldraht gespannt und Scherben ausgestreut, um die Angriffe der Kavallerie aufzuhalten.

In der Gegend von Charleroi gestalteten sich die Dinge ebenso wie zur Zeit der blutigen Streiks von 1886 bereits von Anfang an wesentlich schlimmer: in dieser Gegend, wo zum Unterschied von Borinage nur ein Viertel der Bergarbeiter gewerkschaftlich organisiert, der Anteil der ausländischen Arbeiter sehr beträchtlich ist und ein ständiger Zustrom von ziemlich urwüchsigen Flamen die Lücken in den schwersten Arbeiten ausfüllt, die durch den Übergang zahlreicher Bergarbeiter zu anderen Berufen entstehen, sind die Arbeiter der Großindustrie, namentlich die Glasarbeiter und die Metallarbeiter, in den Streik getreten, ohne

auf die Lösung ihrer Gewerkschaftsorganisationen zu warten; und andererseits durchstreifen während achtundvierzig Stunden einige, im übrigen wenig zahlreiche Gruppen, die vor allem aus nicht gewerkschaftlich organisierten, kommunistischen oder sich Kommunisten nennenden jungen Leuten, die Gegend, hielten die wenigen bei der Arbeit gebliebenen Arbeiter heraus, veranstalteten vor den Toren der Volkshäuser feindselige Kundgebungen, bedrohten die Polizei mit dem Revolver, drangen gewaltsam in Fabriken ein, wie in die Providence und die Marianne au Pont, wo einige Aufrührer ungehindert das Schloß des Direktors plünderten und in Brand setzten, so daß von ihm nur die Mauern übrig blieben.

Die Regierung nahm zunächst, überrascht von der Plötzlichkeit und Heftigkeit dieser Unruhen, eine ziemlich unentschlossene Haltung ein. Dann raffte sie sich zusammen und konzentrierte in den Streikgebieten Soldaten und Gendarmen. Es gab noch einige Handgemenge, die zwei Menschen das Leben kosteten und eine gewisse Anzahl Verwundete auf dem Pflaster zurückließen.

Sowohl in der Charleroi und in der Borinage, als auch im Centre hatten die Gewerkschaftsführer bald die Leitung der Bewegung in den Händen. Sie disziplinierten den Streik, der vor allem ein Streik der Empörung und Verzweiflung gewesen ist und sie gaben ihm ein Ziel, dessen klare Formulierung wie folgt lautete:

Unverletzlichkeit der Sozialgesetze und namentlich der Alterspensionen und der Arbeitslosenunterstützung (ebenso wie die wirksame Unterstützung der nichtversicherten Arbeitslosen); Verzicht auf das Brotsteuerprojekt; Einstellung des Lohnabbaus, auch des vertraglichen, um nicht unter das Existenzminimum zu kommen — das war das Forderungsprogramm zunächst der örtlichen Organisationen, das dann ungefähr zur gleichen Zeit von der Gewerkschaftskommission und dem Generalrat der belgischen Arbeiterpartei im Namen der Streikenden formuliert und sowohl vor das Parlament, als auch vor die „paritätischen Kommissionen“ der hauptsächlichsten Industrien gebracht wurde.

Da der Streik überall in der Periode des Anstiegens war, setzten sie ihre Forderungen auf der ganzen Linie durch.

Der Gesetzentwurf über die Brotsteuer, der in der Senatskommission behandelt wurde, ist ohne Termin verlagert worden; das heißt, wie niemand bestritten hat, daß er endgültig beerdigt ist.

Der Arbeitsminister erklärte feierlich, daß die Alterspensionen unantastbar seien und daß man das Statut der Arbeitslosenversicherung nicht ohne vorherige Verständigung mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen abändern werde.

Andererseits annullierte die paritätische Landeskommission für die Metallindustrie die vertragsmäßige Lohnsenkung von fünf Prozent, die vierzehn Tage vorher angenommen worden war und in anderen Industrien wurden sogleich ähnliche Beschlüsse gefaßt.

Unter diesen Umständen glaubten die Gewerkschaftskommission und der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei, die sofort zusammengetreten waren, erklären zu können, daß der Sieg vollständig sei, daß vor allem in der Borinage alle Streikziele erreicht seien und verpflichteten die Streikenden, die Arbeit am kommenden Montag wieder aufzunehmen.

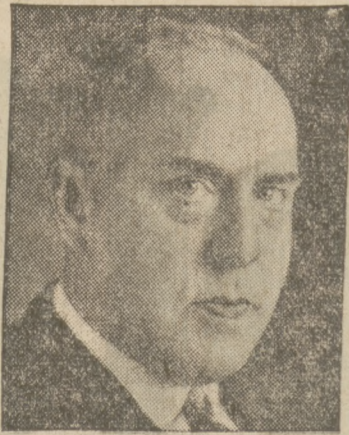
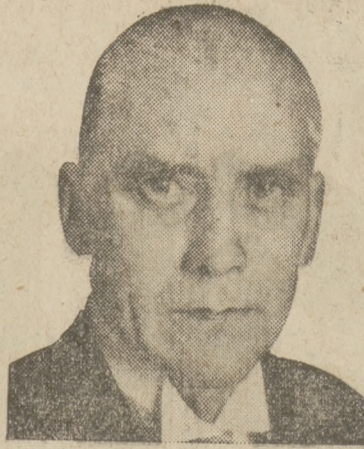
Diese Parole wurde von allen Gewerkschaftsorganisationen, die in den Sympathiestreik getreten waren, und besonders von den Metallarbeitern, genau befolgt.

Nicht das gleiche geschah jedoch bei den Bergarbeitern, die in Limburg und im Hennegau bestraften, neue, an sich durchaus berechnete Forderungen zu stellen: die Neuregelung der Löhne, die bei gewissen Kategorien auf einen unerhöht niedrigen Stand gesunken waren, und ferner die Ausschaltung des Kohlenpreises aus dem Index dem die Löhne angepasst werden, so daß dieser nur mehr die Preise der Gegenstände des Lebensbedarfes umfaßt.

So dauert der Streik, der nach drei Wochen seinen allgemeinen und bis zu einem gewissen Grade politischen Charakter verloren hat, als lokalen Streik in einer Ruhe fort, die auch der kommunistische Demonstrationszug am 1. August, der lange vorher angekündigt worden war, nicht zu stören vermochte.

Bereits vor dem Abschluß dieses letzten Kapitels beschäftigten sich die Genossen der belgischen Arbeiterpartei damit, die Bilanz zu ziehen, die Aktiven und Passiven der ziemlich erregten drei Wochen, die sie erlebt haben, einander gegenüberzustellen.

Als Aktivum kann die wesentliche Tatsache gebucht werden, daß es in einem Lande wie dem belgischen, wo das Proletariat einen großen Teil der Bevölkerung ausmacht, wo keine Regierung ohne Mithilfe eines Teils des Proletariats bestehen kann, genügt, daß 100 000 bis zum äußersten getriebene Arbeiter sich erhoben und die Forderungen, um den Unternehmensangriff auf die Löhne und die „Soziallasten“ sofort zum Stehen zu bringen und die Regierung und die Parlamentsmehrheit zu zwingen, den Forderungen zu entsprechen, die das Kartell der sozialistischen Gewerkschaften und der (in der Schwerindustrie übrigens wenig zahlreichen) christlich-sozialen Gruppen erhoben hatten. Und daß der Streik vom Juni—Juli ein großer Sieg des belgischen Proletariats war — ein sehr großer Sieg, wird sich in dem Maße erweisen, wie alle seine Folgen sich auswirken.



Werden Nationalsozialisten in die Reichsregierung eintreten?

Links: Staatsminister a. D. Fick. Mitte: Reichstagsabgeordneter Gregor Straßer. Rechts: Oberst a. D. Hierl. — Die Reichsregierung scheint eine Umbildung des Kabinetts von Papen zu beabsichtigen, in das mehrere nationalsozialistische Führer als Reichsminister aufgenommen werden sollen.

Uebergriffe eines französischen Zollbeamten

Blutige Mißhandlung eines deutschen Redakteurs — Der Mißhandelte mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden

Saarbrücken. In der Nacht zum Dienstag hat sich an der französischen Zollstelle in Bachelm, bei Merzig, ein unerhörter Vorfall abgespielt. Der Redakteur der „Merziger Volkszeitung“, A. Weller, kam mit seinem Kraftwagen von einer Dienstreise aus der Richtung Losheim. An der Zollstelle wurde der Wagen von den beiden anwesenden französischen Zollbeamten einer Durchsuchung unterzogen. Danach entstand eine kleine Meinungsverschiedenheit, wahrscheinlich deshalb, weil einer der Zollner in französischer Sprache an Weller eine Frage gerichtet hatte, die aber von diesem nicht verstanden und

deshalb nicht beantwortet wurde. Anscheinend aus Wut hierüber riß der Beamte den Redakteur aus dem Wagen, schleifte ihn in das Zollhäuschen und verprügelte ihn, nachdem er das Licht gelöscht hatte, solange Fausthiebe und Fußtritte, bis Weller bewußtlos zu Boden sank. Ein herbeigerufener Arzt ordnete seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wurde erstattet. Der Zollbeamte, der der Militärgerichtsbarkeit untersteht, konnte bisher noch nicht verhaftet werden.

Der freiwillige Arbeitsdienst in Deutschland

95 000 Arbeiter im freiwilligen Arbeitsdienst — Im Winter wird die Zahl auf 200 000 steigen

Berlin. Ueber die Zahl der gegenwärtig im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigten Arbeitsdienstwilligen erfahren wir vom Reichskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst, daß zu den Anfang Juli im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigten 70 000 Personen Anfang August noch 25 000 hinzugekommen sind. Es besteht die Absicht, noch vor Eintritt des Winters die Zahl der Arbeitsdienstwilligen bis auf 200 000 zu erhöhen. Um diese Absicht zu verwirklichen, ist eine planmäßige Erfassung aller in Frage kommenden Arbeitsmöglichkeiten notwendig. Der Reichskommissar wird die bereits mehrfach angekündigten Durchführungsbefehle über die Einzelheiten des freiwilligen Arbeitsdienstes, insbesondere über die Führerauswahl und Führerausbildung am Mittwoch veröffentlichen.

Die französisch-amerikanischen handelspolitischen Verhandlungen

Erhebliche Schwierigkeiten.

Paris. Wie am Dienstag abend verlautet, sind die französisch-amerikanischen handelspolitischen Verhandlungen noch nicht offiziell eröffnet, sondern vorläufig nur durch einen Meinungsaustausch zwischen dem Botschafter Edge und dem Ministerpräsidenten Herriot vorbereitet worden. In politischen Kreisen spricht man davon, daß Herriot eine Verbindung zwischen den Zollfragen und dem Schaldenproblem herstellen wolle, während die Regierung der Vereinigten Staaten die handelspolitischen Fragen mit der Absicht zu verknüpfen suche. Da beide Parteien an ihren Absichten festhielten, seien nicht geringe Schwierigkeiten zu erwarten. Die eigentlichen Verhandlungen würden erst Ende August beginnen.

Große Ueberschwemmungen in der Nordmandschurei

Mukden. Die japanischen Militärbehörden in der Mandschurei teilen mit, daß sich große Teile der Freischärlerversbände in der Nordmandschurei ergeben haben. Die Gesamtzahl der Freischärler, die sich den Japanern angeschlossen, wird auf 14 000 Mann geschätzt. Als Ursache hierfür werden von den Japanern vor allem der Mangel an Ausrüstungsgegenständen und Nahrungsmitteln sowie die Ueberschwemmungen angegeben. Man rechnet damit, daß die Eisenbahnlinie nach Sibirien durch die Ueberschwemmung noch auf mindestens 10 Tage unterbrochen sein wird. Auch in Richtung Peking ist die Bahn durch einen Anschlag auf einen Eisenbahnzug unterbrochen.

Paraguay an den Völkerrundrat

Genf. Die Regierung von Paraguay hat in einem Telegramm an den Präsidenten des Völkerrundrates vom 6. August ihre Bereitwilligkeit wiederholt, den Streit mit Bolivien einem Schiedsverfahren zu unterbreiten. In einem Schreiben des Vertreters von Paraguay beim Völkerrund wird Bolivien beschuldigt, weitere Kriegshandlungen begangen und insbesondere verschiedene mennonitische Siedlungen im Chate-Gebiet bombardiert zu haben.

Ultimativnote der panamerikanischen Union an Bolivien

Berlin. Wie ein eigener Rundpruch des „Tag“ aus Washington meldet, haben bolivianische Truppen das Grenzort „Carlos Antonio Lopez“ besetzt. Die paraguayische Belastung zog sich nach kurzem Gefecht zurück. Auf eine Beschwerde Paraguays beim Washingtoner Ausschuss der panamerikanischen Union haben deren Mitgliedsstaaten in einer scharfen Protestnote an Bolivien die Niederlegung der Waffen und die Wiederherstellung des status quo bis zum 10. August gefordert.

Cerutti, der neue italienische Botschafter in Berlin

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird der italienische Botschafter in Berlin, Oreste Baroni, in Kürze abberufen werden. Zu seinem Nachfolger ist der gegenwärtige Botschafter in Rio de Janeiro, Vittorio Cerutti, ausersehen.

Das chinesische Kabinett zurückgetreten

Schanghai. Im Anschluß an den Rücktritt des Finanzministers Sung ist das gesamte chinesische Kabinett zurückgetreten.

Japanische Kriegsschiffe vor Nanjing

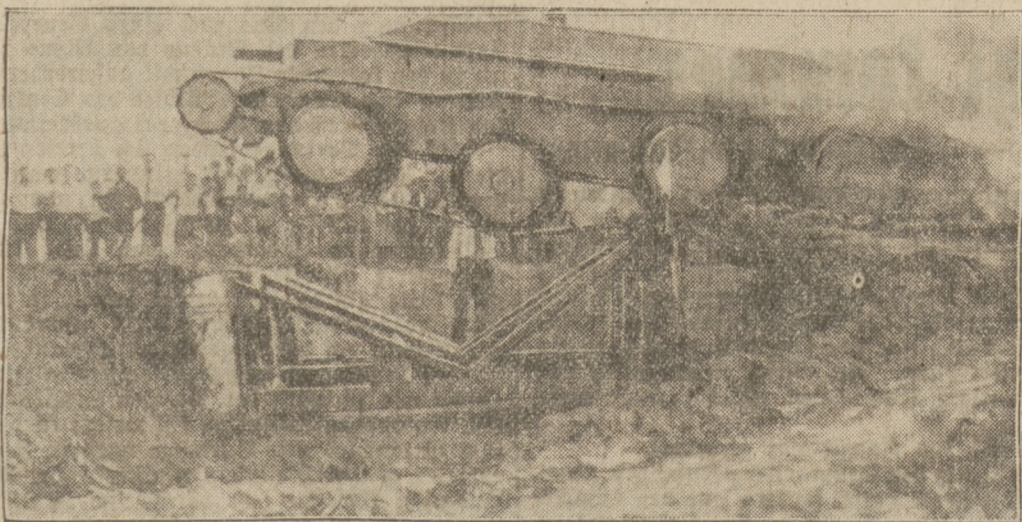
Nanjing. Vor Nanjing sind heute 3 japanische Zerstörer eingetroffen.

Das Erdbeben auf den Azoren

Lissabon. Meldungen des Gouverneurs der Azoren zufolge, sind bei dem dortigen Erdbeben über 300 Häuser zerstört worden und etwa 500 Häuser drohen einzustürzen. Er hat sämtliche Armeesäfte für die obdachlose Bevölkerung zur Verfügung gestellt und weitere Hilfsmaßnahmen eingeleitet.

Professor Piccard über den bevorstehenden Stratosphärenflug

Zürich. Professor Piccard hatte am Dienstag die in- und ausländischen Pressevertreter zu einer Besprechung eingeladen, in der er Mitteilungen über den bevorstehenden Stratosphärenflug machte. Nachdem sich eines der wichtigsten Instrumente am Dienstagmorgen als nicht erwiesen habe, müsse dieses noch genau untersucht werden und möglicherweise werde eine größere Ausbesserung notwendig. In diesem Falle könnte der Aufstieg frühestens in 14 Tagen erfolgen. Im günstigen Fall aber erst in den letzten Tagen dieser Woche. Professor Piccard legt besonderes Gewicht darauf, daß es sich bei seinem Aufstieg um ein wissenschaftliches Unternehmen handelt und nicht etwa um ein sportliches Ereignis. Das bedinge einerseits, daß er den Aufstieg nur unternehme, wenn die wissenschaftlichen Instrumente vollständig in Ordnung seien und andererseits, daß er von seinem Vorhaben zurücktreten müsse, sobald die atmosphärischen Verhältnisse ungünstig werden sollten. Immerhin hofft Professor Piccard, noch während der jetzigen Schönwetterzeit das neue große Unternehmen zu Ende bringen zu können.



Der springende Tank

Das neue Tankungeheuer bei einem Geländesprung. — In der amerikanischen Armee soll ein neuer Tank eingeführt werden, der nicht nur alle Geländeschwierigkeiten zu überwinden vermag, sondern auch Sprünge von fünf bis sechs Meter Länge auszuführen in der Lage ist.

Die Kapitalisten gegen die projektierte Arbeitslosenhilfe

Gegen die Belastung der Produktion — Bürokratisierung der Arbeitslosenhilfe — 8 Millionen Bloß Verwaltungskosten im vorigen Jahre — Das Hilfsproblem muß grundsätzlich geregelt werden

Ueber die Regierungsvorschläge, die sich auf die Hilfeleistung für die Arbeitslosen beziehen, als auch über die Steuerzuschläge, haben wir eingehend an dieser Stelle berichtet. Wir haben darauf hingewiesen, daß die Regierungsvorschläge niemanden zufrieden stellen werden und am wenigsten die Arbeitslosen selbst. Die Arbeitslosenhilfe muß gesetzlich durch den Warschauer Sejm geregelt werden und läßt sich durch Verordnungen, schlecht abtuen. Es genügt nicht, den Bürgern neue Steuerlasten aufzuerlegen, aber man muß auch dem Arbeitslosen sagen, was ihm gebührt und worauf er Anspruch erheben kann.

Bei den neuen Steuerlasten darf man unmöglich jene Kreise mit Steuern belegen, die diese Steuern nicht mehr tragen können, sondern muß das Geld dort nehmen, wo noch welches vorhanden ist. Wie das zu machen sei, haben die Sozialisten in vielen Anträgen und Gesetzentwürfen klar dargelegt. Solche Steuern, die die Arbeitermassen und selbst die Arbeitslosen belasten, müssen entschieden abgelehnt werden. Nach den Regierungsplänen werden gerade solche Steuern vorgeschlagen und das sind Konsumsteuer für Artikel des täglichen Bedarfs.

Die Kapitalisten sind natürlich auch gegen die Hilfsaktion zugunsten der Arbeitslosen, wie sie von der Regierung geplant ist. Natürlich gehen sie dabei von ganz anderen Voraussetzungen aus als wir. Sie sind geängstigt, daß sie auch etwas zu den Steuerlasten beitragen müssen und dazu haben sie keine Lust.

Zuerst treffen sie gegen den hohen Betrag, der für die Arbeitslosen auf Grund der Entwürfe der Regierung eingesammelt werden soll.

Wozu denn so viel Geld für die Arbeitslosen, fragen sie ängstlich. Der Arbeitslose braucht doch keinen Luxus zu treiben. Er braucht nicht dreimal am Tage zu essen. Es genügt, wenn er einmal am Tage sein „Wassersüppchen“ vor sich bekommt, gemäß dem Grundsatz: „Wer nicht arbeitet, der braucht auch nicht zu essen“. Im vorigen Jahre wurden für die Arbeitslosen insgesamt

150 Millionen Zloty ausgegeben.

Dieser Betrag entfällt zum Teil auf die gesetzlich vorgesehene Arbeitslosenunterstützung und die freiwillige Hilfeleistung, zu der die Kapitalisten fast gar nichts beigetragen haben. Nun ist die Wirtschaftskrise da und da muß gespart werden und das Sparen soll gerade bei den Arbeitslosen eingelegt werden. Daß in diesem Jahre die Zahl der Arbeitslosen, im Vergleich zum Vorjahre, um mindestens 50 Prozent zugenommen hat, läßt die Kapitalisten völlig kalt.

Allein in Polnisch-Oberschlesien wurden in diesem Jahre 36 000 Arbeiter abgebaut und bis zum Winter werden 40 000 voll sein.

Die amtlichen statistischen Quellen weisen zwar eine Abnahme der Zahl der Arbeitslosen aus und das ist für die Kapitalisten maßgebend. Daran halten sie sich auch und deshalb wollen sie den Betrag,

der noch gar nicht feststeht, schon jetzt abbauen.

Weiter fürchten die Kapitalisten, daß die neuen Steuern die Produktion belasten können und das muß unter allen Umständen vermieden werden. Es fällt ihnen nicht im Traume ein, daß die neuen Steuern, die manche Artikel treffen sollten, von ihnen getragen werden und sie sagen,

daß das eine Steigerung der Preise zur Folge haben würde.

wodurch der Absatz zurückgehen müßte. Die Regierung hat da gesagt, daß durch die Besteuerung mancher Artikel, die Preise für diese Artikel nicht erhöht werden sollen. Die Ka-

pitalisten fingen etwas anderes vor und sprechen schon heute von der

Erhöhung der Preise auf die Industrie-

produkte.

Dann gehen die Kapitalisten von der Voraussetzung aus, daß die Unterstützung der Arbeitslosen,

der Privatinitiative zu überlassen ist.

Der in Amerika herrschende Zustand gefällt ihnen am besten. Dort gibt es keine gesetzliche Unterstützung für die Arbeitslosen. Dort kümmert sich der Staat überhaupt nicht um die Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und so soll es auch bei uns sein.

Mögen sich die Wohltätigkeitsvereine um die Arbeitslosen kümmern, mögen sie Klostersüppchen essen.

Wenn wir zu wenig Klöster haben, so kann dem leicht abgeholfen werden.

An Klosterbrüdern und Klosterschwwestern fehlt es in Polen nicht und Klöster können gebaut werden.

Es steht außer Frage, daß die bürokratische Verwaltung des Arbeitslosensfonds eine sehr kostspielige ist. Unsere Bürokratie ist nicht wirtschaftlich und ist sehr teuer.

Im vergangenen Winter wurden insgesamt

101 Millionen Zloty an die Arbeitslosen,

sei es als Barunterstützung, sei es als sonstige Hilfe in Form von „Wassersüppchen“

und Naturalleistungen, ausgezahlt. Die

Verwaltung dieser Summe hat nicht weniger

als 8 Millionen Zloty gekostet.

Das ist zweifellos sehr viel, wenn man bedenkt, daß das wirklich Armengroschen waren. Ein Betrieb ist dann rationell verwaltet,

wenn die Personalkosten 5 Prozent des Um-

satzes

nicht übersteigen. In diesem Falle waren es 8 Prozent. Man muß noch berücksichtigen, daß es sich um die Armen-

pflüge handelt, die noch weniger als 5 Prozent kosten sollte. Nun plant wieder die Regierung einen sehr

schweren Verwaltungsapparat

zur Verwaltung des neuen Arbeitslosenshilfsfonds, weshalb die Verwaltungskosten wiederum einen hohen Betrag verschlingen werden. Aber man steht auf dem Standpunkt, daß die Arbeitergewerkschaften hier überflüssig seien u. brauchen zu der Verwaltung nicht hinzugezogen werden.

Der Herbst steht vor der Tür. Eigentlich hat die kalte Zeit schon eingelegt, denn es regnet ja täglich. Die Zeit drängt und die Not der Arbeitslosen wird mit jedem Tag größer. Man muß mit einer großen Steigerung der Arbeitslosenzahl rechnen. Damit rechnen alle, die Regierung und die Kapitalisten auch. Die Regierung würde gut tun, wenn sie den Sejm zu einer

außerordentlichen Sitzung

einberufen, ihm ihre Vorschläge unterbreiten und ihm die Regelung des ganzen Problems der Arbeitslosenhilfe überlassen wolle.

Wir haben kein großes Vertrauen zum Warschauer Sejm, wenigstens zu seiner Mehrheit, haben aber noch viel weniger Vertrauen zu einer

bürokratischen Regelung

dieses so wichtigen Problems. Wenn viele Leute aus allen Gegenden des Staates zusammen kommen, dann kommen neue Anregungen und neue Vorschläge, die nicht von der Hand zu weisen sind. Selbst die Sanajaabgeordneten können sich der Not des Volkes nicht verschließen und müssen aktiv an der Lösung der Frage mitarbeiten. Das erfordern die Lage und die große Not des Volkes.

Polnisch-Schlesien

Anstatt Kohle, werden wir Zwiebeln und Tomaten exportieren

Mit dem Kohlenexport haben wir Ziasko erlitten. Unsere Hüttenproduktion findet nur noch in Sowjetrußland Absatz. Nachdem wir aber auf den Export eingestellt sind, so müssen wir doch etwas ausführen. Gewiß exportieren wir schon Schinken und Zungen nach Amerika, Kamerun und Abyssinien, obwohl wir hier Viehzucht nicht betreiben. Aber wir haben in Myslowitz die Centralna Targowica und werden es deshalb so weit bringen, daß der „schlesische Schinken“ weltberühmt wird. Die Sottentotten in Afrika wissen nichts davon, daß wir ein Industriegebiet sind, daß bei uns Kohle und Eisen produziert wird, haben aber erfahren, daß der Schinken aus Königshütte und Rattowitz sehr schmackhaft ist. Eine Kostprobe davon haben sie erhalten und sie werden sicherlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß Schweinefleisch viel schmackhafter ist, als Menschenfleisch, überhaupt, wenn es aus Polnisch-Oberschlesien kommt. Wir warten jetzt auf eine große Bestellung aus Kamerun und freuen uns auf die afrikanischen Dschibien.

Wenn wir Schinken und Pöfelzungen nach allen möglichen Herren Länder exportieren können, so ist es nicht einzuwenden, warum wir nicht andere landwirtschaftliche Produkte ausführen sollen. Wir bauen hier so manches an, was die anderen Völker nicht haben und was wir noch nicht anbauen, das können wir noch machen. Sehen wir uns ein wenig in unserem Garten um, ob da nichts derartiges wächst, was sich exportieren läßt. In einem jeden Garten wächst ein wenig Zwiebel, und Zwiebel ist gesund und wohlschmeckend. In Ägypten wächst auch Zwiebel und wird von dort aus in die ganze Welt exportiert. Wir können den Ägyptern ein wenig Konkurrenz bereiten, indem wir die obererschlesischen Zwiebeln den Völkern anpreisen und als vollwertiger reklamieren. Ein „Zachmann“ veröffentlicht in der „Poliska Zachodnia“ einen langen Artikel über die Möglichkeit des Zwiebelexportes aus Polnisch-Oberschlesien. Da die Amerikaner große Zwiebelesser sind, so haben sie sich bereits erkundigt, ob sie in Oberschlesien größere Zwiebeltransporte nicht bestellen könnten. Die obererschlesische Zwiebel schmeckt ihnen viel besser als die ägyptische. Natürlich haben wir Zwiebeln genug und könnten den Amerikanern eine schöne Portion davon abtreten. Sie können unsere schmackhaften Zwiebeln essen und wir können ihre Dollars einstecken. Das wäre ein Geschäft, das sich sehen läßt.

Der „Zachmann“ in der „Zachodnia“ weiß noch viel andere Sachen zu erzählen. Wir bauen Kraut, Rhabarber und Tomaten an. Der obererschlesische Rhabarber ist ausgezeichnet, nicht jener, der gegen die Arbeitslosen angewendet wird, sondern der andere, den wir essen. Der erstere muß importiert werden und den anderen können wir ausführen. Vorläufig wissen wir noch nicht wohin. Die Sottentotten und die Abyssinier haben die Bedeutung dieser Pflanze noch nicht erkannt, vielleicht deshalb, weil sie genügend verschiedenes Kraut bei sich haben. Auch unser Kraut ist sehr wohlschmeckend, besonders, wenn es in den Arbeitslosentüchen zubereitet wird, aber das wissen die exotischen Völker nicht. Der „Zachmann“ von der „Zachodnia“ müßte sie zuerst darüber belehren.

In unserem Garten wachsen noch die Tomaten. Das ist etwas wirklich solides, schmackhaftes und gesundes. Auf den Wochenmärkten kann man jetzt schon ein Pfund Tomaten für 60 Groschen haben. Der Preis ist zwar immer noch sehr hoch, aber die Händlerin klärt uns auf, daß das Tomaten aus Ratibor sind und deshalb sind sie so teuer. Wenn erst unsere Tomaten auf den Markt kommen werden, dann sinkt der Preis. Der „Zachmann“ von der „Zachodnia“ hat aber festgestellt, daß unsere Tomaten sich vorzüglich für den Export eignen. Er hat sogar gehört, daß die „nordischen Völker“ sich sehr für unsere Tomaten interessieren. Was das für „nordische Völker“ sind, das sagt er nicht, aber das ist Nebensache. Sie brauchen angeblich 50 000 Stück Tomaten und das sollte uns genügen. Daraus zu schließen, müssen es recht kleine Völker sein, weshalb wir sie auch ganz gut mit den Tomaten versorgen könnten. So viel haben wir noch übrig.

Oberschlesien baut recht viel Gemüse an, das stimmt, aber das obererschlesische Gemüseland war schon immer Ratibor. Die Ratiborer Gemüsebauern haben den obererschlesischen Industriebezirk mit Gemüse versorgt. Nach der Teilung Oberschlesiens ist Ratibor bei Deutschland geblieben. Die Genfer Konvention hat den Ratiborern ermöglicht, ihr Gemüse weiterhin nach dem Industriegebiet zu liefern. 1926 haben wir von dort aus gegen 5 Millionen Kilogramm und 1927 gegen 4 Millionen Kilogramm Gemüse bezogen. Dieser Einfuhr werden Schwierigkeiten bereitet und es stimmt schon, daß der Gemüseanbau sich bei uns langsam entwickelt. Das, was wir an Gemüse produzieren, daß essen wir auch auf und für den Export bleibt da nichts übrig. Die Ratiborer könnten schon Gemüse exportieren, aber nicht wir. Wir sind noch Lehrlinge auf diesem Gebiete. Wenn uns Kohle und Eisen nicht retten, so werden uns Zwiebeln und Tomaten auch nicht retten können.

Fusionierung von zwei Sticksstoffwerken

In der Bank Gospodarstwa Krajowego wurde gestern ein Abkommen zwischen den Chorzower Sticksstoffwerken und dem „Mot“ in Zaworzno unterzeichnet, nach dem die Chorzower Sticksstoffwerke den „Mot“ übernehmen. „Mot“ wurde vor 12 Jahren durch den heutigen Staatspräsidenten begründet und gehörte in der letzten Zeit der Bank Gospodarstwa Krajowego an.

215 228 Arbeitslose in Polen?

Mit der Arbeitslosigkeit in Polen geht es nach den statistischen Ausweisen rapid bergab. Angeblich haben wir jetzt nur noch 215 228 Arbeitslose in ganz Polen, oder um 4 656 weniger als vor einer Woche. In unserer Wojewodschaft sollen nur 88 337 Arbeitslose sein.

Neuer Kommunistenprozeß vor dem Rattowitzer Seriengericht

Kommunistischer Selbstschuß?

Wegen staatsgefährdeter, umstürzlerischer Arbeit sollten sich am gestrigen Dienstag vor dem Seriengericht Rattowitz insgesamt 13 Angeklagte verantworten, doch erschienen nur 10 Beklagte, da der Rest sich mit Erkrankung entschuldigte. Den Vorsitz in dieser Prozeßsache führte Landrichter Dr. Zela, welchem die Richter Dr. Waniek und Mellerowicz assistierten. Vertreter der Anklage war Unterstaatsanwalt Dr. Nowotny. Die Verteidigung übernahmen die Advokaten Dr. Kowal und Dr. Trojanowski.

Bei den Angeklagten, denen kommunistische Umtriebe zur Last gelegt wurden, handelte es sich um Arbeiter bzw. Arbeitslose aus Ruba und Lipine, die an den Arbeitsstätten, sowie auf Straßen kommunistisches Propagandamaterial verteilt und zum Teil in ihren Wohnungen aufbewahrt haben sollen. Weiter wurde ihnen zur Last gelegt, Mitglieder der Samoobrona zu sein, die als Bestandteil der kommunistischen Partei angesehen wird. Die Angeklagten organisierten ferner laut Anklageakt kommunistische Versammlungen und bereiteten durch ihre Tätigkeit den gewalttätigen Umsturz in Polen vor. Einer der Angeklagten, und zwar Alexander Lubkowski galt als Redakteur kommunistischer Zeitungen. Er wurde auch beschuldigt, unter die Mitglieder der Samoobrona Sprengstoffmaterial, welches von der Grube herrührte, verteilt zu haben.

Die Angeklagten, die sich fast ausnahmslos in Untersuchungshaft befinden, bestritten eine Schuld. Es wurden einige Geheimbeamte der Kriminalpolizei gehört, die als Zeugen zum Teil belastende Aussagen machten. Der Staatsanwalt erachtete die Schuld der Beklagten als erwiesen und beantragte Bestrafung wegen umstürzlerischer Arbeit, und zwar gemäß § 86 des Strafgesetzes. Der Anklagevertreter stützte sich hierbei auch auf das Gutachten des Sachverständigen, welcher ausführte, daß die Samoobrona von der kommunistischen Partei organisiert wird und aus ihr die angeordnete, rote Armee in Polen hervorgehen soll. Aufgabe der

Samoobrona ist die Organisation kommunistischer Versammlungen, Ausübung der Propagandarbeit durch Verteilung von Flugchriften, Wobhaltung von Referaten auf öffentlichen Plätzen und in Lokalen, Vornahme tätlicher Attaken auf Polizeiorgane u. a. m. Nach nahezu einstündiger Beratung wurde nachmittags gegen 4 Uhr das Urteil bekanntgegeben. Es erhielten: Alexander Lubkowski 1 Jahr Gefängnis, ferner Valentin Wolat, Josef Kasza, Stanislaus Nabrdalik und Thomas Stalek je 6 Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Stalek galt als Angeber, welcher die Polizei in Kenntnis setzte, gleichwohl aber um seine Strafe nicht herumkam. Die weiteren Angeklagten kamen mangels genügender Schuldbeweise frei.

Polizei beruhigt entlassene Arbeiter der Ferdinandgrube

Die Verwaltung der Ferdinandgrube hatten den bei der Einstellung der Anlage entlassenen Arbeitern versprochen, daß diejenigen, die eine 25 jährige Arbeitszeit hinter sich haben, eine geldliche Entschädigung erhalten werden und andere Arbeiter, die keine Unterstützung vom Arbeitslosensamt bekommen haben, von der Grube unterstützt werden. Wie vorausgesehen, haben die Kohlenbarone ihr Versprechen nicht gehalten. Wie auf den Plesser Gruben so auch hier, nahmen sich die Direktoren ihre Gehälter und sind nach der Riviera gefahren. Da die Grube ihr Versprechen nicht hielt, gerieten die Arbeiter in Not und sammelten sich gestern mittag vor dem Verwaltungsgebäude und verlangten ihr Recht. Doch mußten die entlassenen Arbeiter unverrichteter Sache heimgehen, denn es erschien eine berittene Abteilung Polizei, die die hungernden Arbeiter „beruhigte“. Unsere Wirtschaft sieht übrigens so aus, daß die Polizei in nächster Zeit mehrmals zur „Beruhigung“ der hungernden Arbeiter hinausfahren und reiten wird.

Der Zusammenbruch der Hilfsaktion an die Arbeitslosen in der Wojewodschaft

Das hiesige Sanaciablatz jammert fürchterlich über den bevorstehenden Zusammenbruch der Hilfsaktion an die Arbeitslosen. Die Einnahmen aus den freiwilligen Beiträgen haben in den letzten drei Monaten völlig versagt, besonders aber der Monat Juni, in dem nur noch ein Viertel der Januareinnahmen eingelaufen sind. Der Rückgang der Einnahmen ist auf die allgemeine Krise zurückzuführen und natürlich auf die Gleichgültigkeit der Aktion gegenüber, besonders jener Kreise, die die Arbeitslosigkeit fördern. Die Einnahmen waren lediglich auf den freiwilligen Beiträgen der Staatsbeamten und der Angestellten in der Industrie und Handel aufgebaut. Heute wollen die Staatsbeamten die Beiträge „freiwillig“ nicht mehr zahlen und die Industrieangestellten natürlich auch nicht, weil sie nicht mehr zahlen können. Die Beiträge der Staatsbeamten sind um 50 Prozent im Vergleich zum Januar zurückgegangen und die Beiträge der Kommunalbeamten gar um 60 Prozent. Die Industrieangestellten zahlen nicht mehr nennenswerte Beiträge ein. Andere Gesellschaftskreise zahlen überhaupt nichts ein und das bezieht sich hauptsächlich auf die Direktoren, sowohl in der Schwerindustrie, als auch in den Banken, an die man sich nicht heranzutreten, obwohl diese die Not der Arbeitslosen lindern könnten. Die Hilfskomitees befinden sich in einer sehr mickrigen finanziellen Lage und sie sehen ein, daß die Existenz der Armenzügen bedroht ist. Aus den einzelnen Industriegemeinden kommen Hilferufe und man verlangt Geldzuwendungen, die aber ausbleiben, weil kein Geld da ist. Wir stehen daher vor einem völligen Zusammenbruch der ganzen Hilfsaktion, die auf der Privatinitiative aufgebaut war. Man muß sich überhaupt noch wundern, daß die Beiträge von den Beamten und Angestellten, die einer unsicheren Zukunft entgegensehen, immer noch eingezahlt werden.

„Porzadek“ ist noch keine Ordnung

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird zu größeren Prozessen zwecks Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, sowie Vermeidung von Zwischenfällen ein größeres Polizeiaufgebot herangezogen. Dies trifft vor allem auch bei den politischen Prozessen zu, die gegen Kommunisten zum Austrag gelangen. In erster Linie unterliegt der Polizei die Beaufsichtigung der Gefangenen. Um unsicheren Elementen den Zugang zum Verhandlungs- bzw. Zuhörer-raum zu verwehren, werden bestimmte Absperurmaßnahmen getroffen. Da die Polizei mit einer gewissen Strenge vorgeht, so kommt es manchmal vor, daß auch die nächsten Angehörigen der Angeklagten lange im Korridor verharren müssen, ehe sie überhaupt reingelassen werden. Diesen Umstand rügte bei der Dienstag-Verhandlung im Kommunistenprozess während einer Pause der im Gerichtssaal anwesende Redakteur des „Groschen-Blattes“, Stanislaus Rogaj, der dem anwesenden Gerichtsdieners unterblümt seine Meinung äußerte. Der Zufall wollte es nun, daß Gerichtsobersekretär Wlarczyk auf diese Unterredung aufmerksam wurde, welcher sich bemüht, dem Redakteur die Frage vorzulegen, was es mit seinen „Drohungen“ für eine Bewandnis habe. Redakteur Rogaj verbat sich diese Einmischung, worauf der Obersekretär es sich anmaßte, von dem diensttuenden Polizei-Oberwachmeister zu erwirken, daß der Redakteur in Begleitung eines Polizeibeamten den Verhandlungsraum verlassen mußte. Redakteur Rogaj war einflusslos genug, den Verhandlungsraum sofort zu verlassen, um trotz Anwesenheit der vielen Polizei keinen Auftritt hervorzurufen. Erst im Korridor verwehrte er sich gegen diese „Arretierung“ auf besonderen Wunsch des eigenwilligen Obersekretärs. Unseres Erachtens nach war die Ausweisung des Redakteurs aus dem Gerichtssaal keinesfalls am Platz, und dies um so weniger, als dies durch die Einmischung des zufällig im Verhandlungsraum erschienenen Obersekretärs erfolgte. Der anwesende Polizei-Oberwachmeister hatte ja doch die Möglichkeit, den Redakteur nötigenfalls im Saale selbst um seine Legitimation anzugehen. Es wäre jedenfalls an der Ordnung, wenn in Zukunft derartige selbstherrliche Übergriffe dieses Obersekretärs im Gerichtsgebäude unterbleiben, der für jeden Fall verpflichtet gewesen ist, sich vor der Einleitung irgendwelcher Maßnahmen an den Gerichtsvorsitzenden zu wenden, der gerade die Verhandlung zu führen hatte.

Kohlenexport im Monat Juli

Nach Mitteilungen der Kohlenverteilungsstelle ist der Kohlenexport, gegenüber den anderen Monaten, um 17 000 Tonnen gestiegen. Jetzt sind es 836 000 Tonnen Kohle. Das Steigen der Tonnenzahl ist nur im obersteilsten Kohlengebiet zu verzeichnen. Es wurden aus Oberschlesien etwa 718 000 Tonnen Kohlen ausgeführt, um 25 Tausend mehr, als im Monat Juni. Während in unserem Kohlengebiet ein erfreuliches Steigen des Kohlenexportes zu verzeichnen ist, ist es dagegen im Dombrowaer Kohlenrevier um 8000 Tonnen gefallen. Das Krakauer Kohlenrevier konnte den Stand von 1000 Tonnen wie im Monat Juni halten. Auf Auslandsmärkte wurden 9000 Tonnen Kohle weniger ausgeführt wie im Monat Juni. Sie betrugen im Vormonat 161 Tausend Tonnen. Am meisten sank der Kohlenexport der Tschekoslowakei. Während der Kohlenexport nach Dänemark und Schweden im Steigen begriffen ist, sinkt selbiger dauernd nach Norwegen und Finnland. Nach anderen europäischen Kohlenmärkten wurden 9000 Tonnen Kohle mehr ausgeführt. Am meisten wird Kohle nach Italien und Argentinien ausgeführt.

Kattowitz und Umgebung

Gegen die Zahlung der Abgaben zum Wirtschaftsfonds.

In Kreisen der Kattowitzer Hausbesitzer, hauptsächlich derer, die mehrere arbeitslose Mieter in ihren Wohnungen haben, werden Forderungen laut, wonach eine Stundung der Abgaben zum Wirtschaftsfonds verlangt wird. Der Haus- und Grundbesitzerverband für die Wojewodschaft Schlesiens wandte sich in dieser Angelegenheit in einer Eingabe an die maßgebenden Stellen, um eine entsprechende Abhilfe zu fordern. Ein

Roter Sport

Handball.

Fre'e Turner Kattowiz Ref. — R. A. S. Sila Gieschewald Ref. 2:5 (1:3).

Wir brachten gestern ein Notiz, wonach die Kattowitzer am Sonntag nach neuen Siegen eine Niederlage hinnehmen mußten. Dazu ist noch zu sagen, daß Kattowiz in dieser Höhe unversiegt verlor. Denn Gieschewald trug leider eine zu harte Note ins Spiel, auf welche die Kattowitzer erfreulicherweise nicht reagierten. Das Spiel wurde von 2 Genossen geleitet, die zur Zeit an dem Schiedsrichter-Vergang teilnehmen und diesem harten Revanchenspiel nicht gewachsen waren. Wenn es in der ersten Hälfte noch zu keinen übergroßen Härten kam, so zerfiel durch die Nachgiebigkeit des Unparteiischen nach der Pause das Spiel ganz und gar. Die Kattowitzer Stürmer wurden teilweise sehr unfair angegangen, davon der Halbspieler sogar erheblich verletzt. Wir wollen weder den Gieschewalder Spielern noch dem Schiedsrichter eine Absicht unterstellen, aber bei aller Freundschaft muß doch gesagt werden, daß dem einen Teil eben noch sportliche Erziehung und dem anderen Routine und die starke Hand fehlt, um zwei gleich starke Gegner eine Stunde lang vollkommen in der Hand zu halten.

Hoffentlich ist das sonntägliche Treffen kein Maßstab für die Verbandsspiele. Denn sonst wäre es besser, diese gar nicht auszutragen.

S. A. J. Königshütte — S. A. J. Schwientochlowitz 1:3.

Den Königshüttern gelang die angestrebte Revanche nicht. Schwientochlowitz zeigte das flüssigere Kombinationspiel und gewann das Spiel mit dem gleichen Resultat, als die am Sonntag vorher in Ems ausgetragene Begegnung.

Fußball.

In beiden Bezirken werden die Endspiele um die Meisterschaft von Schlesiern mit aller Härte ausgetragen. Die Punktspiele sind nun einmal, zeitigen sich auch hier hin und wieder Unbeherrlichkeiten von Spielern, die eben noch keine vollwertigen Arbeiterportler sind. Denn sonst dürfte es nicht vorzukommen, daß Spiele wegen Unfairnis abgebrochen werden. Die Spartenleitung müßte hier ganz rücksichtslos durchgreifen, denn wir wollen unter keinen Umständen in unseren Vereinen ein sogenanntes Sport-Piraten-tum aufkommen lassen. Dieses Privileg überlassen wir gern denjenigen, die uns bekämpfen und die wir von unserer Auffassung des Sportes überzeugen wollen.

Die Begegnung

R. A. S. Sila Michalowitz — R. A. S. Naprzod Bittkow

endete mit einem Mißklang. Das von Genossen Kramer geleitete Spiel stand bis zur Pause 2:2. Nachdem Michalowitz den Führungstreffer erzielt konnte, wurde das Spiel zusehends härter, so daß der Unparteiische verschiedene Strafschüsse fällen mußte. Dadurch fühlte sich Bittkow benachteiligt und nahm 10 Minuten vor Schluß unverständlicherweise die Mannschaft vom Platz.

Schiedsrichter Kramer war schwach, denn das Spiel dürfte nicht so hart ausarten.

R. A. S. Jednosc Königshütte — R. A. S. Wolnosc P'pinc.

Bei diesem Spiel sah sich der Schiedsrichter Gen. Penczel genötigt, drei Spieler und zwei Königshütter vom Platz zu weisen und kurz vor Schluß das Spiel abzupfeifen. Man kann wohl verstehen, daß einem Verein, der bisher Tabellenführer war, eine so vernichtende Niederlage nicht willkommen ist. Dies darf aber noch lange kein Grund sein, ein technisch hochstehendes Spiel beider Parteien durch Unsportlichkeit Einzelner zu zerstören. Leider liegen sich die Königshütter auf die erwähnten Ausfälle ein und machen sich dadurch mitschuldig. Das Spiel stand bis zur Pause 4:2 für Jednosc. Nach dem Wechsel konnte

diesbezüglicher Entscheid liegt noch aus. In dieser Eingabe wird zum Ausdruck gebracht, daß solche Hauseigentümer, es handelt sich hierbei ausschließlich um minderbemittelte Hausbesitzer, infolge des allmonatlichen Ausfalls der Mietsätze in große Schwierigkeiten gelangen und oft die Steuern, Kanalisationsgebühren usw. kaum bezahlen können. In vielen Fällen muß sogar um Zahlungsaufschub angegangen werden, um nicht mit den Behörden in Konflikt zu kommen. Der Vorstand des schlesischen Haus- und Grundbesitzerverbandes beabsichtigt nochmals in den nächsten Tagen in dieser Angelegenheit beim Wojewodschaftsamt zu intervenieren.

Militärärztliche Untersuchung von Kriegsinvaliden. Bei der Kriegsinvalidenfürsorgestelle in Kattowiz werden z. Zt. durch eine besondere Militärärztekommision Untersuchungen von Kriegsinvaliden innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowiz durchgeführt. Diese Untersuchungen werden in bestimmten Zeitabständen vorgenommen und haben den Zweck, den augenblicklichen Gesundheitszustand der Kriegsinvaliden festzustellen.

Umstände beim städtischen Standesamt. Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß infolge des Feiertages „Maria Himmelfahrt“ am Montag, den 15. August beim städtischen Standesamt nur in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags amtiert wird. In dieser Zeit werden Anmeldungen von evtl. eingetragenen Sterbefällen entgegengenommen.

Verlegung des Kattowitzer Montag-Wochenmarktes. Die städtische Marktpolizei gibt bekannt, daß der Kattowitzer Wochenmarkt, welcher gewöhnlich am Montag stattfindet, infolge des Festes „Maria Himmelfahrt“ am Dienstag, den 16. August abgehalten wird.

Aufgefundene Kindesleiche. In der Hofeinfahrt auf der ul. Mieczkiewicza 34 in Kattowiz wurde eine Kindesleiche im verwesten Zustande aufgefunden. Das tote Kind war in Zeitungspapier eingewickelt. Es erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle des städtischen Spitals. Nach der Mutter des Kindes wird gefahndet.

Vereiteltes Betrugsmanöver. Die Kattowitzer Polizei arretrierte wegen verführtem Betrug den 27-jährigen Theodor Gmaza aus Nikolai. G. fälschte die Unterschrift eines Kattowitzer Bäckermeisters und wollte daraufhin bei der Firma Ernst Gerlich in Kattowiz, ulica Stawowa 16, 2 Kisten Margarine sowie 2 Eimer Marmelade in Empfang nehmen. Er wollte die Ware durch einen 13-jährigen Knaben abholen lassen. Die Firma verständigte sich rechtzeitig mit dem Bäckermeister und so wurde

Königshütte noch bis auf 6:2 erhöhen. Mit diesem Sieg hat sich Jednosc an die Spitze gesetzt und führt vor den stark aufkommenden Ruch-Genossen aus Ruda.

R. A. S. Jednosc Zelenze — R. A. S. Chropaczow 5:4 (4:1).

Man war über die technische Reife der Zelenzer Gäste überrascht. Vorbildlicher Flachpaß paart sich hier mit sehr schönem Stellungsspiel und unermüdlichem Kampfesfeuer. Trotzdem Zelenze erlag geschwächt die Ausfahrt unternahm, konnten sie das Spiel siegreich gestalten. Chropaczow war sichtlich befängelt, denn sie hatten einen so starken Gegner nicht erwartet. Nach dem Wechsel kamen sie etwas auf. Zum Remis reichte es jedoch nicht mehr. Zelenze ließ mehrere sicher ausgearbeitete Chancen aus und wäre dadurch beinahe um den Sieg gekommen.

R. A. S. Tur Schoppinich — R. A. S. Jenz'or 7:2 (1:0).

Dieser Bombensieg der Tur kam, wenn auch nicht unerwartet, so doch aber in dieser Höhe überraschend. Denn in Jenz'or mußten fast alle Vereine unseres Gebietes Federn lassen. Der Schiedsrichter Schindler-Jenz'or, unterband von vornherein jegliche Härte und hielt die Mannschaft straff im Zügel. Das Spiel war reich an schönen Momenten und hinterließ bei den zahlreichen Zuschauern den besten Eindruck.

Auch die Reserve der Schoppinicher wartete mit einem überzeugenden 6:1 (2:1)-Sieg auf und stand so ihrer ersten Mannschaft nicht viel nach.

R. A. S. Chropaczow Ref. — R. A. S. Ben'atowski Godulla 4:5 (3:4).

Die Chropaczower hielten sich gegen die erste Garnitur ihres Gegners sehr gut und verloren nach spannendem Kampf knapp mit obigem Resultat.

Wir bringen nachstehend die Tabellen der beiden Unterbezirke, stellen jedoch ausdrücklich fest, daß durch noch nicht entschiedene Proteste einige Veränderungen eintreten können.

Unterbezirk Kattowiz.

	15 Spiele	27:3 Punkte
1. R. A. S. Sila Gieschewald	14	23:5
2. 1. R. A. S. Kattowiz	14	23:5
3. R. A. S. Sila Michalowitz	14	23:5
4. R. A. S. Tur Schoppinich	15	18:12
5. R. A. S. Naprzod Bittkow	15	16:14
6. R. A. S. Naprzod Emanuel'segen	14	10:18
7. R. A. S. Sila Janow	15	9:21
8. R. A. S. Sila Eichenau	16	7:25
9. Zr. Sportverein Siemianowiz	15	1:29

Unterbezirk Königshütte.

	8 Spiele	14:2 Punkte
1. R. A. S. Jednosc Königshütte	8	12:2
2. R. A. S. Ruch Ruda	7	11:5
3. R. A. S. Wolnosc P'pinc	8	5:11
4. R. A. S. Chropaczow	8	3:13
5. R. A. S. Sila Königshütte	8	

Zwischenbilanz von Los Angeles.

Los Angeles. Nach Beendigung der gestrigen Wettkämpfe ergibt sich im Gesamtstamment der Nationen folgender Stand:

1. USA 113 Punkte (21 Goldmedaillen, 18 Silbermedaillen, 14 Bronzemedaillen).
 2. Finnland 37 Punkte (5, 7, 8).
 3. Italien 35 Punkte (6, 4, 9).
 4. Schweden 31 Punkte (7, 3, 4).
 5. Frankreich 29 Punkte (7, 3, 2).
 6. Deutschland 22 Punkte (2, 6, 4).
 7. England 21 Punkte (2, 6, 3).
 8. Kanada 16 Punkte (1, 4, 5).
 9. Japan 12 Punkte (2, 2, 2).
 10. Ungarn 9 Punkte (1, 2, 2).
- Dann folgten 10 weitere Nationen.

der Schwindel aufgefällt. Unmittelbar erfolgte die Arretierung des Gmaza.

Unversüßter „Besuch“. In die Wohnung des Hugo Grünfeld auf der ul. Zacicze in Kattowiz wurde mittels Nachschlüssel ein Einbruch verübt und dort Herren- und Damen Garderobe, sowie Weißwäsche im Werte von 800 Zloty gestohlen.

Wohnungseinbruch im Stadtzentrum. Mittels Nachschlüssel drangen unbekannte Täter in die Wohnung des Inhabers Dr. Frank auf der ul. Wojewodzka 35 in Kattowiz ein u. stahlen dort u. a. 2 neue Herrenanzüge, 5 Paar Gardinen im Gesamtwerte von 1000 Zloty. Vor Ankauf des Diebesguts wird gewarnt.

Der diebische Bettler. Aus der Wohnung des Jan Neumann in Gieschewald entwendete während des Bettelns ein unbekannter Bettler ein Damentäschchen enthaltend einen kleineren Geldbetrag, sowie verschiedene Dokumente. Die Polizei hat weitere Recherchen eingeleitet.

Noch ein Fahrrad „getrampft“. Aus dem Korridor des Monopol- und Adjizentpatentamtes auf der ul. Pocztowa in Kattowiz wurde zum Schaden des Stefan Krol aus Bytowo das Herrenfahrrad Marke „Slonsk“ Nr. 1832 im Werte von 300 Zloty gestohlen.

Eichenau. (Ohne Messer geht es nicht.) Wegen einem Biedakshacht gerieten die arbeitslosen Brüder Hadamik von der ul. Nowotowa mit den arbeitslosen Pampuch und Knetich in Streit, welcher in eine große Kellerei ausartete. Im Verlauf derselben wurde Pampuch und Knetich derart mit Messern bearbeitet, daß sie nach dem Spital geschafft werden mußten. An dem Aufkommen des Pampuch wird gezweifelt. Bemerkten müssen wir, daß die Familie Hadamik zu der frömmsten Familie in Eichenau zählt, tagtäglich in die Kirche läuft und wegen etwas Biedakshacht andere Menschen mit Messern bearbeitet. Die Polizei hat Schritte unternommen, um die fromme Gesellschaft der Gerechtigkeit zu übergeben.

Königshütte und Umgebung

Noch ein Dollartowischwindler. Bei einem gewissen Johann Zaber an der ul. Wolnosc in Königshütte erkühn diejer Tage ein Fremder, der sich als Vertreter der Dollartow-Lotterie ausgab. Der fremde Mann brachte dem Z. die Mitteilung, daß auf sein Los 10 000 Zl. gefallen sind. Z. der tatsächlich Spieler der Lotterie ist, überließ den Angaben Glaubens und händigte ihm einen geforderten Betrag von 118 Zl. als Gewinnprämie und Stempelgebühren aus. Als aber einige Tage vergangen waren und das angeblich gewonnene Geld von keiner Seite einging, stellte Z. Erkundigungen an. Er mußte sich überzeugen lassen, daß er einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Die Polizei hat inzwischen festgestellt, daß es sich bei diesem Betrug um einen gewissen Karl Zaczek aus Koschowitz handelt.

Auf zur Fabinnenweife

Am 14. u. 15. 8. darf niemand fehlen! Programm und nähere Informationen im Versammlungskalender.

nach Golassowitz!

Arbeitslosenversammlung. Nach langer Zeit findet am Donnerstag, 15. Uhr im „Dom Polski“ an der ul. Wolnosci eine allgemeine Versammlung der Arbeitslosen statt. Einlaß haben nur diejenigen Arbeitslosen, die sich durch ihre Kontrollkarte ausweisen können.

Anmeldungen für die Fortbildungsschule. Der Termin der Anmeldungen der schulpflichtigen Lehrlinge und jugendlichen Arbeitspersonal für die gewerbliche Fortbildungsschule läuft mit dem 28. d. Mts. ab. Alle diejenigen Personen, die derartige Kräfte beschäftigen, sind verpflichtet, diese zum Besuch der Fortbildungsschule anzumelden. Dem Besuch dieser Schule unterliegen alle jugendlichen Personen bis zum 18. Lebensjahre. Lehrlinge wiederum bis zur Beendigung ihrer Lehrzeit. Anmeldung nach Ablauf dieser Frist, finden keine Berücksichtigung. Die Eintragungen werden täglich in der Kanzlei der Fortbildungsschule an der ul. Gimnazjalna 51 von 8—15 Uhr, am Sonnabend von 8 bis 13.30 Uhr entgegengenommen.

Straßenausbesserung. Infolge Entfernung der alten Straßenbahnschienen in der ul. Wolnosci hatten sich im Laufe der Zeit Vertiefungen im Straßenpflaster gebildet. Um Radbrüche zu verhindern, wurde das ganze Pflaster aufgerissen und erneut richtig gepflastert.

Autobusgesellschaft senkt Fahrpreise. Die kommunale Autobusgesellschaft hat auf der Strecke Königshütte—Bietar den bisherigen Fahrpreis ermäßigt. Grund zu dieser Ermäßigung ist der, weil jetzt der Autobus eine verkürzte Strecke, und zwar über Hohenlinde fährt. Mit der notwendig gewordenen Fahrplanänderung ist eine bessere Verbindung mit Rattowicz hergestellt worden.

Folgen der Wirtschaftskrise. Nach einer Verlautbarung des Finanzamtes 2, ist in der nächsten Zeit mit umfangreichen Pfändungen und Zwangsversteigerungen infolge Steuerrückständen zu rechnen. Schöne Aussichten.

Siemianowicz

Der polnische Arzt.

Wenn man kein Geld hat, muß man sich vieles gefallen lassen. Im gewöhnlichen Leben ist dies noch zu verstehen, daß sich aber Ärzte soweit vergessen können, und die Patienten nach ihrer Muttersprache einschätzen und auch behandeln, ist schon nicht mehr normal. Ein Arzt ist dazu berufen, der leidenden Menschheit zu helfen ohne Rücksicht auf Rang und Stand und Gefühls. Das dem nicht immer so ist, beweist ein Fall, welcher sich dieser Tage in Siemianowicz abspielte. Eine kranke Frauensperson erschien bei dem Vertreter Dr. K. eines in Urlaub weilenden Kassenzarztes, um sich unterziehen zu lassen, da sie sich krank fühlte. Da die Kranke mit einem deutschen Gruß eintrat, wurde sie zunächst gar nicht beachtet. Nach geraumer Zeit fragte der Dr. in polnischer Sprache nach ihrem Begehre. Die Kranke hat in deutscher Sprache, der Arzt möge sie unterziehen, da sie starkes Fieber habe und krank sei. Anstatt nun ihrem Wunsch nachzukommen, was seine Pflicht sei, fragte er sie, warum sie nicht polnisch sprache. Die Patientin entschuldigte sich damit, daß sie die polnische Sprache nicht genügend beherrsche, um sich dem Arzt verständlich zu machen. Darauf gab der seinen Beauftragte Antwort die unglaubliche Antwort, sie möge zuerst polnisch lernen und dann wiederkommen. Daß so etwas in der heutigen Zeit noch vorkommen kann, ist kaum zu glauben, besonders aber bei einem Arzte. Der Kranke blieb weiter nichts übrig, als ihren Krankenschein zurückzunehmen und sich unversichteter Sache zu entfernen. Dem so behandelten und abgewiesenen Krankentassenmitglied bleibt weiter nichts übrig, als sich bei der Kasse zu beschweren, denn die angestellten Ärzte werden nicht dafür bezahlt, um die Kassentmitglieder zu schikanisieren, sondern sie haben, wie jeder andere Mensch, ihre übernommenen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen ohne Ansehen der Person. Dafür zahlen die Kassentmitglieder ihre Beiträge, die dem Arzt ein anständiges Einkommen sichern. Zum Ueberflus muß noch festgestellt werden, daß der betreffende Arzt sogar sehr gut deutsch kann und wenn es sich um einen zahlungsfähigen Privatkunden gehandelt, hätte er es sich verflucht überlegt, diesen in dieser Form abzufertigen. Die Krankentassenmitglieder müßten hier zur Selbsthilfe greifen und solche Ärzte entschieden ablehnen.

In Sachen der auswärtigen Grubenarbeiter. Am 15. August findet beim Demobilisationskommissar in Rattowicz eine Verhandlung über 54 von der Verwaltung der Ritterschächte zur Entlassung vorgeschlagenen ortsfremden Arbeiter statt. Diese Maßnahme hängt mit dem Druck der Gemeinde auf Milderung der Arbeitslosigkeit der hiesigen Bevölkerung zusammen.

Ausflug der deutschen und polnischen Parteien, Gewerkschaften und Kulturvereine nach Bittkow zu Geisler. Obengenannte Gruppe von Siemianowicz, Michalkowicz, Bittkow und Eichenau werden auf Wunsch der auswärtigen Ortsgruppen gebeten, sich an dem Familienausflug, welcher für den 21. August in das Garten- und Saaletablissement Geisler in Bittkow vorgesehen ist, zu beteiligen. Geplant ist ein Nachmittagskonzert im Garten mit Kinderbelustigungen und anderer Unterhaltung. Nach Eintritt der Dunkelheit Kommerz mit Tanzkränzen im großen Saale bis zur Polizeistunde. Näheres darüber wird noch bekannt gegeben werden.

Ein lebensmüdes Liebespaar. Auf der Eichenauer Chaussee wurden von Fußgängern am Sonnabend um 22 Uhr ein junges Paar aufgefunden, welches sich vor Schmerz auf der Erde wälzte. Die Feststellung ergab, daß es sich um die in Michalkowicz wohnhafte 20jährige E. S. und den gleichfalls aus Michalkowicz stammenden 30jährigen J. G. handelt, welche beide Lyol eingenommen hatten. Ein vorbeifahrendes Auto, schaffte die Lebensmüden nach dem Krankenhaus in Schoppinich, wo ihnen die erste Hilfe erteilt wurde, so daß sich beide außer Gefahr befinden.

Unfälle. Von einem Personenauto wurde am vergangenen Sonnabend auf der Richterstraße ein Schulknabe angefahren und auf das Pflaster geschleudert. Zum Glück kam der Unvorsichtige mit leichten äußerlichen Verletzungen davon. Die Schuld trägt der Bursche selbst, indem er direkt in das Auto hineinfliegt. — Auf Richterstraße wurde der Bergmann J. Scholtyski aus Bittkow durch Kohlenfall am Kopfe erheblich verletzt und mußte ins Knappschachtslazarett transportiert werden. Dem Zimmerhauer Urban von der Maggrube, in Michalkowicz wohnhaft, wurde beim Transport von Eisenbahnschienen ein Bein gebrochen, desgleichen erlitt er noch innere Verletzungen, so daß er nach dem Knappschachtslazarett Siemianowicz überführt werden mußte. In einem Notschacht bei Agneschütte wurde der arbeitslose Maintsch Jelig, bei der Arbeit durch Zubruchgehen der Strecke verschüttet. Der Verunglückte, welcher nur mit großer Mühe befreit werden konnte, wurde in lebensgefährlichem Zustande in das Krankenhaus nach Boguskiß transportiert.

Zahlung des Reckgehaltes. Am vergangenen Sonnabend wurde an die Angestellten der hiesigen Gruben und der Laurashütte das Reckgehalt pro Monat Juni zur Auszahlung gebracht. Desgleichen wurde an die pensionierten Angestellten am Montag die fällige Pension ausgezahlt. Reichlich spät.

Myslowicz

Gefängnis für den Vertreter der Myslowitzer Baupartasse.

In Krakau wurde dieser Tage das gerichtliche Verfahren gegen den früheren Polizeikommandanten Gregor Kostowicz beendet, der der Beuntreuung und des Betruges angeklagt war. Als Eigentümer des Büros „Pilot“ in Krakau, beschäftigte er sich noch außerdem mit verschiedenen Vertretungsangelegenheiten. So hat er als Vertreter der Myslowitzer Baupartasse verschiedene Vergehen begangen, indem er sich in mehreren Fällen Bargeld und Wertgegenstände aneignete. Bei Hinterlegung einer Kaution von nur 300 Zloty hat er sich zum Beispiel Wertgegenstände für 2000 Zloty geben lassen. Einen gewissen Mieczyslaw hat er dazu überredet, ein Bestium für 42000 Zloty zu kaufen, daß im Wirklichkeit einen viel geringeren Wert hatte. Außerdem hat er verschiedene Betrügereien gegenüber der Bank Zwioniska Spolka Zarobkowa und anderen Personen begangen. Das Gericht verurteilte Kostowicz zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten Gefängnis bei Strafausschub auf 3 Jahre.

Der Myslowitzer Volksschulbau geht seiner Vollendung entgegen. Nachdem erst sehr viel für und gegen die Wiederaufnahme der Arbeiten an der neuen Myslowitzer Volksschule vorgebracht wurde, hat man sich endlich entschlossen, tatkräftig an die Arbeit zu gehen. Die Bauarbeiten sind im vollen Gange, doch weiß man noch nicht genau, wann der ganze Bau beendet sein wird. Der Bauplan ist in mancher Hinsicht geändert worden. Die neue Schule wird nach dem letzten Ergänzungsprojekt im Ganzen 42 Räume umfassen. Im zweiten Schulhalbjahr 1932-33 werden 20 Klassenzimmer, Um- und Auskleideräume und die Wohnungen für den Schuldiener beendet werden. Auf diese Weise will man wenigstens etwas der großen Schulnot in Myslowicz abhelfen und den Schulkindern für den Winter fertige

Räume zur Verfügung stellen. Die Baukosten betragen nach den genauen Berechnungen 255 000 Zloty. Den größeren Teil dieses Betrages wird die Wojewodschaft zur Verfügung stellen, d. h. etwa 150 000 Zloty, während der Rest von der Stadt Myslowicz beglichen werden muß. Da bereits etwas Geld eingezogen ist, hat man mit den Bauarbeiten in vollem Tempo begonnen. Gegenwärtig werden die inneren Maurer-, Tischler- und Zimmerarbeiten verrichtet. Zugleich ist man dabei, die Wasserleitung, Licht- und Gasleitung einzubauen. Die Arbeiten sind durchweg an einheimische oder an aus anderen Gegenden Oberschlesiens stammende Firmen verteilt worden.

Schwientochlowicz u. Umgebung

Tödlicher Unfall. Eine richtige „Knochenmühle“ scheint die „Wolfganggrube“ zu sein, denn es vergeht beinahe kein Monat, ohne einen Unglück. Der Maschinenarbeiter Mrozek Aug., wollte das schon abgenutzte Hängeseil der Laderinne in der Kollerei auswechseln. Zu diesem Zweck stieg M. die Rinne mit einer Eisenstange, damit sie nicht herunterfallen sollte. Doch rief plötzlich das Seil und die Laderinne kante in die Tiefe. M. fiel mit der Rinne von sechs Meter Höhe herunter und erlitt neben inneren Verletzungen einen schweren Schädelbruch. Er wurde nach dem Knappschachtslazarett Ruda geschafft, wo er bis heute Nacht ohne Bewußtsein darnieder liegt.

Verhängnisvoller Sprung von der Straßenbahn. An der Straßenbahnkreuzung zwischen der ul. Wolnosci und Bytomska in Schwientochlowicz wollte die Gertrud Rampa aus Lipine aus einer fahrenden Straßenbahn springen. Die R. kam jedoch zu Fall und erlitt durch den wichtigen Aufprall auf das Straßenpflaster Verletzungen am Kopf. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde die Verunglückte nach dem Hüttenhospital in Schwientochlowicz überführt.

Zusammenstoß zwischen Halblaster und Fuhrwerk. In den Abendstunden des 6. August kam es auf der ul. Wieroka in Eintrachthütte zwischen dem Halblaster St. 10744 und dem Fuhrwerk des Anton Siedlaczek zu einem Zusammenstoß. Die am Fuhrwerk befindliche 9jährige Tochter des Wagenlenkers wurde vom Wagen geschleudert und erlitt durch den Fall auf das Straßenpflaster Verletzungen. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen trägt der Autolenker die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher es verabsäumte, Warnungssignale zu geben. Auch Siedlaczek soll einen Teil zur Schuld beitragen, weil er zu schnell gefahren ist.

Schwindel mit Dollar-Obligationen. Der Alfred Czaj aus Schwientochlowicz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß in seine Wohnung zwei junge Männer erschienen und von dem Wohnungsinhaber unter Vorpiegelung falscher Tatsachen 3 Dollar-Obligationen Nr. 0589 177, 0589 177 und 0589 181 erzwungen. Der Wert der Wertpapiere beträgt 150 Zloty. Zu bemerken ist noch, daß sich der eine Unbekannte als ein gewisser Michael Kopcienski aus Jaroslaw legitimierte. Beim Auftauchen der Gauner ist unverzüglich die nächste Polizeistelle zu verständigen.

Der bestohlene Landrichter. In der Nacht zum 8. d. Mts. drangen unbekannte Epishuben durch das offene Fenster in die Wohnung des Landrichters Wladislaw Herwe auf der ul. 3-go Maja 12 in Ruda ein. Die Täter machten dort reiche Diebesbeute. Denselben fielen in die Hände, eine silberne Herrenuhr mit goldener Einfassung Marke „Omega“ sowie ein Geldbetrag von 160 Zloty. Vor Anlauf der Uhr wird polizeilicherseits gewarnt.

Rybnik und Umgebung

Firma „Klemm und Lange“. In der Nacht zum 7. d. Mts. wurde in die Wohnung des Lehrpersonals, sowie in die Küche des Schulleiters der Volksschule in Zawadz, Kreis Rybnik, ein Einbruch verübt. Die Täter gelangten zuerst in den Kellerraum und von da aus erst in die Wohnräume. Dortselbst wurden sämtliche Fächer und Tische durchwühlt. Was gestohlen worden ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. — In einem anderen Falle wurde zum Schaden des Ziegelfabrikanten Jan Scholz in Besow ein eiserner Hebel im Werte von 300 Zloty entwendet. — In das Pfarrhaus in Rujakow wurde zur Nachtzeit ein Einbruch verübt und dort zum Schaden der Haushälterin ein Betrag von 105 Zloty gestohlen. Außerdem fielen demselben Einbrecher 4 Handbücher, 3 Hemden usw. in die Hände. Durch den zweiten Diebstahl wurde eine gewisse Josefa Strzybna geschädigt.

Ehrenburg:

DIE HEILIGSTEN GÜTER

Roman der großen Interessen

11)

„Ich glaube, Sie täuschen sich. Ihre Fabriken sind zwar schlecht ausgestattet, aber sie arbeiten aus Leibeskräften. Erstens haben sie Rohstoffe, und zweitens haben sie Ausdauer. Das ist ein vorzügliches Land! Und darum muß es vernichtet werden...“

Er sagte dies ruhig, ohne Groll. Obwohl er mit leeren Händen abreiste, lächelte er doch dem spröden Lande zu: Ein gutes Land!... Aber auch er selbst ist nicht über!... Dem mit den vorstehenden Badentföcken, aus dem „Truif“, hatte er gesagt: „Sie werden noch von mir hören...“ Man muß ihnen doch zeigen, wer Olson ist! Zündhölzer, Genossen, sind etwas anderes als Erdöl! Dort lächelt ihr, wenn ihr zuseht, wie Deterding sich mit den Amerikanern herumrauft. Hier — hin ich der Herr. Leb, wie ihr es für das Beste haltet, eht eure Fischpapieten und sorgt für die Mexikaner. Ich brauche nur eins...

Olson sieht zum Fenster hinaus: Wälder, Wälder... Er erinnert sich an Jönköping, an die Kindheit, an den Geruch der Pilze. Möglicherweise er zusammen: Na ja, natürlich!... Längs der Bahnstrecke gittert trauriger Eichenwald. Ein verschlafenes Weib winkt mit der Bahnhofsleiterin. Olson legt die Stirn in Falten und zieht den Vorhang zu.

Viertes Kapitel.

Nach Moskau.

Der Krieg begann mit einem Geplänkel: in allen Kramläden Danemarks tauchten plötzlich Sowjetzündhölzer auf. Olson ging mit Schweigen darüber hinweg: nur ein Ablenkungsmanöver! Er hatte seinen eigenen Plan: dem Gegner im Orient einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Er entsandte

Mister Lorand, den fündigsten seiner Mitarbeiter, nach Teheran. Er stellte für den persischen Feldzug eine ansehnliche Summe bereit. Er verbrachte nicht wenige Tage in Unruhe. An Siegesgewißheit, wurde er nicht einmal traurig, als er von Lorand ein Telegramm über den Abbruch der Verhandlungen erhielt, nein, er war nur erstaunt. Sollte sich dieser Lorand wirklich als Schlampe erweisen haben? ... Es stellte sich jedoch heraus, daß Lorand keine so große Schuld trug; es war ihm gelungen, irgendeinen einflussreichen Würdenträger zu bestechen. Die Gesellschaft Großbritannians unterstützte ebenfalls die Bestrebungen Olsons. Aber in letzter Minute war eine, angeblich, „unvorhergesehene“ Wendung eingetreten. Der Schah hatte eine neue Regierung eingesetzt. Es war klar: auch die Russen schloßen nicht...

Olson rüstete zum Gegenangriff. Wo werden sie sich jetzt hinwenden: nach Ägypten? nach Holland?... Mitten in den Kriegsvorbereitungen vergaß er auch seine laufenden Geschäfte nicht: er führte mit dem griechischen Diktator Pangalos Monopolverhandlungen. Er wußte, daß die Engländer mit Pangalos unzufrieden waren. Hier durfte nicht gezögert werden. Es kann von heute auf morgen die „Revolutions“ stattfinden. Pangalos trieb er zur Eile an; was die Engländer anbelangt, so bat er sie, die Ereignisse wenigstens um ein paar Wochen auszuschieben. Von Stockholm aus wechselte er mit seinem Sekretär Hirn ellenlange Telegramme.

In Athen dachte kein Mensch an ein Zündholzmonopol oder an eine bevorstehende Revolution. Die Flüchtlinge in den Paraden krümmten sich vor Hunger oder Ruhr. Die Lastträger im Piräus warteten trübsinnig auf die Ankunft von Dampfern. Die Töchter ehemaliger oder künftiger Minister schwigten einmütig, während sie sich (selbstverständlich französisch) ausschließ-lich von Paul Morand und „Crepes George“ Kleibern unterhielten. Von einer Kompanie phantasiereich uniformierter Gardisten bewacht, verlebte Pangalos friedlichen Rest seiner Tage.

Möglichst erfährt Hirn, daß Konkurrenten aufgetaucht sind. Es stellt sich heraus, daß die Russen eben denselben Pangalos einzumädeln suchen! Begreiflicherweise schweigt der Schlingel.

Sie haben sich schon bereit erklärt, Korinthen zu kaufen. Sie legen weit niedrigere Preise fest als Olson. Hirn fragt eilig in Stockholm an, wieviel Olson für die Operation bereitstellt. Antwort: soviel als erforderlich. Nach etwa dreistündiger Verhandlung mit Pangalos erreicht Hirn die ersten Resultate: es ist eine Qualitätsprüfung angelehnt. Olson ist verzögert. Er pfeift ja auf Griechenland! Aber wie, sollte man den barden-knochen Hegeln nicht eine Lektion erteilen?... Schon wollte er selber nach Athen eilen, änderte aber nach einiger Überlegung die Marschroute. Hirn wird schon allein mit den Griechen fertig werden. Olson fährt nach London.

Ungeachtet der Julihiere arbeitet Hirn unermüdet. Sogar die Hunde schlafen erschöpft unter den Bänken; keine Menschen-seele in den Straßen; weiß strahlt die Atropolis; Pangalos ist müde, aber gierig; der klassische Schlaf dauert fort; Hirn indes rast immerfort herum — aus dem Palais ins Ministerium, aus dem Ministerium zu Zani-Panaki, dem Sachverständigen, der selbstverständlich ein unbestechlicher Patriot ist. Er zeigt weber mit Lächeln, noch mit Drachmen, noch mit Pfunden.

Olson ist nur mit einem beschäftigt: Pangalos' Tage zu verlängern. Wenn nur Sir Basil Zaharoff sich nicht in die Sache einmischte!... Ist doch Sir Basil trotz seinem Alter und trotz den Widersprüchen Kanonen sentimental wie ein Pensionatsmäd-chen; er hegt eine tiefe Verehrung für Benizelos. Ah, wenn sich nur dieser Pangalos hielte!...

Die durch Schicksal bekräftigten Gebete wurden erhört: Pangalos hielt sich. Die Sachverständigen besaßen die Sowjet-zündhölzer für minderwertig. Zani-Panaki verfaßte einen aus-führlichen Bericht. Pangalos fand gar nicht einmal die Zeit, dieses Werk zu lesen; er drückte nur Hirn ausdrucksvoll die Hand. Bald darauf vertauschte er das Palais mit dem Gefängnis. Olson jedoch schloß zum erstenmal wieder sorgenlos ein und bewahrte fast bis zum Morgen ein kindliches Lächeln auf den Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Bieliß und Umgebung

Nie wieder Krieg!

Wir waren Vater, Sohn oder Mann.
Man machte aus uns Soldaten.
Daß wir die Heimat nie wieder sahen,
hat damals uns niemand verraten.
Wir sind nicht stolz auf den Heldentod,
er hat nach Gas getochen.
Die Wiesen in Flandern färbten wir rot,
wir sind gefroren, gefroren.

Wir dachten, wir traten für Deutschland an,
für Vaterland und für Ehre,
die großen Herren verdienten daran,
sie verjagten inzwischens Gewehre.
Der Stahlhelm hat uns nichts genützt,
ein Tank rattert alles nieder,
und wer erst einmal im Drahtverhau sitzt,
der schreit sich sicher hinüber.

Wir meinten nur, die Welt sei furiiert
und wir die letzten gewesen,
und wir hätten das Leben dafür riskiert,
daß die Menschheit vom Krieg genesen —
jetzt trommelt schon wieder Mariachmusik,
Ihr Lebenden, hört doch die Lieder!
Sie heken schon wieder zu neuem Krieg,
Ihr Lebenden, schreit doch: nie wieder!

Peter P. u.

Der Urlaub muß bei Kurzarbeitern für die ganze Woche bezahlt werden. Eine Reihe von Unternehmern legen das Urlaubsgehalt falsch aus. Sie zahlen nur so viel Urlaubstage, als im Betriebe tatsächlich gearbeitet wird. Gegenwärtig wird aber fast nirgends die volle Woche durchgearbeitet, deshalb kommt dieser Frage grundsätzliche Bedeutung zu. Im Gesetz ist nirgends ein Passus enthalten, wonach es gestattet wäre, die Urlaubsschädigung zu kürzen. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, die volle Entschädigung, beruhend auf der Grundgröße des Wochenlohnes, bei normaler sechstägiger Arbeitszeit zu zahlen. Vor einigen Tagen brach in einer Warschauer Fabrik wegen dieser Angelegenheit ein Streik aus. Dieser Streik wurde jedoch bald beigelegt und die Fabrikdirektion zahlte den Arbeitern den vollen Wochenlohn als Urlaubsschädigung aus, damit die Sache nicht zum Arbeitsgericht geleitet wird. In der Zeit der Krise trachten die Unternehmer mit allen Mitteln an den Errungenschaften der Arbeiter herumzu manipulieren und zu reduzieren. Trotz der riesigen Arbeitslosigkeit dürfen sich die Arbeiter das einmal schwer Erämpfte nicht so ohne weiteres wegnehmen lassen, sondern sich tapfer zur Wehr setzen.

Ueberraschender Chauvinismus. Was sich die Nationalisten aller Lager leisten, grenzt schon an das Lächerliche. Das hiesige Sanitätsblattchen „Zjednoczenie“ scheint auch nach dem traurigen Ruhm der Lächerlichkeit zu lechzen. Nicht genug an dem, daß die Hintermänner dieses Blättchens mit Argusaugen darüber wachen, ob nicht irgendwo eine deutsche Aufschrift zu lesen ist oder ob irgend ein Beamter irgendwo sich der deutschen Sprache bedient. Ist dies irgendwo der Fall, dann wird sofort Alarm geschlagen und die „Zjednoczenie“ verlangt strengste Bestrafung für diese „Verbrechen“. Etwas Komisches hat sich die „Zjednoczenie“ in ihrer letzten Nummer vom 7. August geleistet. Unter anderem regt sie sich auch darüber auf, daß die Tramway-Konduktoren der elektrischen Straßenbahn beim Grüßen der Fahrgäste — „altösterreichisch“ salutieren. Die „Zjednoczenie“ erteilt dann den Konduktoren Unterricht im „Polnisch“ salutieren. Sogar die Direktion wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Konduktoren beim Gruß nur den Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand an das Kappenschild anlegen sollen. Wenn sich die „Zjednoczenie“ lieber um die Verbesserung der Lage der Angestellten und Arbeiter kümmern würde.

Zu den Sammlungen zugunsten der Arbeitslosen. Bekanntlich werden in der Stadt Bieliß zugunsten der Arbeitslosen allmonatlich Sammlungen veranstaltet. Für die gesammelten Gelder werden Lebensmittel eingekauft, die dann an die Arbeitslosen verteilt werden. Diese Sammlungen müssen die Arbeitslosen selbst besorgen, so daß es einen deprimierenden Eindruck auf diese macht, wenn sie als Almosenkammer angesehen werden. Das unangenehmste für diese Sammler ist das viele Kritisieren und Schimpfen und obendrein bekommen sie noch nichts. Diesen Kritikastern wäre zu empfehlen, daß sie das Schimpfen bleiben lassen sollen, wenn sie schon nichts geben wollen. Es gehört doch nicht zu den Unnehmlichkeiten für Arbeitslose sammelt zu gehen, und sich dann eine ganze Schimpfpredigt anzuhören. Sind denn die Arbeitslosen schuld an ihrer Arbeitslosigkeit? Mögen diese Schimpfer und Kriti-



„Mit Olympia“

Die schwedische Schwimmerin Ingeborg Sjöquist gilt als die schönste Teilnehmerin der Olympischen Spiele in Los Angeles.

Die Schlesische Zeitung als Hitlerblatt

Die hiesige Schlesische Zeitung, welche sich gern als demokratisches Blatt aufspielen möchte, hat wieder einmal deutlich ihr wahres Gesicht gezeigt. Als Kapitalistenblatt tritt sie stets nur für die Interessen der Kapitalisten ein. Deshalb hat sie auch eine große Sympathie für den Kapitalisten-Günstling und Faschist Hitler. Da dieser politische Hanswurst bei den letzten deutschen Reichswahlen trotz der ungeheueren Geldunterstützungen von Seiten der deutschen Geldjacksen, die angestrebte Mehrheit im deutschen Reichsrat nicht erhalten hat, will er sich jetzt an den Margisten rächen. Schon vor den Wahlen wurden seine Nachläufer auf die Ruten gehegt. Die Regierung Papen als Vertreterin der Barone und preussischen Krautjunker, sowie der Schwerkapitalisten hat das Uniformverbot für die Hitlerhorden aufgehoben. Nun haufen diese Banditen wie ein losgelassenes Mordgesindel und mordend nach Herzenslust organisierte Arbeiter und ihre Vertrauensmänner. Es ist schauderhaft, was sich diese Hitlerbanditen in Deutschland ungestraft leisten. In Deutschland, dem Lande des Fortschritts und der Demokratie, dem Lande der Denker und Dichter macht sich ein Mordgesindel breit und wütet wie die Prärieräuber im wilden Westen. Der gute Ruf des deutschen Volkes in der ganzen Welt geht durch solche Banditenstrolche verloren, was bei den internationalen Konferenzen deutlich zu bemerken ist.

Nun haben diese frechen Strauchdiebe auch noch die Stirn, ihre Schandtat den linksorientierten Parteien in die Schuhe zu schieben und schreien nach Ausnahmgesetzen und Todesstrafen gegen den angeblichen „roten“ Mordterror, wie es die Schlesische Zeitung in ihrer letzten Samstagnummer vom 6. August mit großen Lettern auf der ersten Seite bringt. Sie zitiert die Lügenberichte des „Völkischen Beobachters“, welcher das Leibblatt des Faschistenhauptlings Hitler ist und berichtet des Weiten und Breiten vom „roten Terror“ in Ostpreußen und im übrigen Reich. Wenn es nach der Meinung dieser nationalsozialistischen Mordbestien ginge, dann sollten sich die Sozialdemokraten ohne jede Gegenwehr wie die Kälber abhalsen lassen.

Zur Charakterisierung dieses faschistischen Mordgesindels und ihrer Anhänger und Protektoren wollen wir die Ausführungen eines Wiener Blattes über die letzten Vorfälle in Deutschland im Nachstehenden bringen:

Die Bestie ist erwacht.

„Deutschland erwache!“ brüllten die Hitler-Horden seit Jahr und Tag aus Leibeskräften. An ihrem Geschrei ist Deutschland, der große stolze Kulturstaat im Herzen Europas, nahezu verreckt. Erwacht aber ist die Bestie in den Menschen! Man muß nur die Berichte lesen, die seit dem Wahltag aus großen Teilen Deutschlands, insbesondere aus Ostpreußen und Schlesien, kommen — da bekommt man einen Vorgeschmack von dem Dritten Reich der Bestialität!

In Königsberg, der ostpreussischen Hauptstadt, klingelt es am frühen Morgen nach dem Wahltag an der Wohnungstür eines sozialdemokratischen Vertrauensmannes. Die Frau, in der Meinung, der Milchmann sei da, öffnet ohne Bedenken. Da stürzen ein paar junge Burschen in den braunen SA-Uniformen hinein, Revolver in der Faust, stoßen die Frau in die Küche und eröffnen ein Schnellfeuer auf den noch im Bett liegenden Vertrauensmann, der in seinem Blut liegenbleibt. Die Tat war wohlvorbereitet, die Mordhorden müssen einen genauen Plan der Wohnung gehabt haben — die Wohnungsnachbarn sind Nationalsozialisten... Um die gleiche Stunde und auf die gleiche Art wird der kommunistische Gemeinderat Sauff in seinem Bett niedergeknallt, wird der Lagerverwalter des Konsumvereins Zipsin durch zwei Kopfschüsse, einen Brustschuß und einen Bauchschuß „unschädlich gemacht“, wird ein Bombenattentat auf die Königsberger sozialdemokratische Zeitung verübt! Die Bestialität ist planmäßig organisiert.

In dem ostpreussischen Dorf Norgan ist ein alter Landarbeiter Gemeindevorsteher. Das Vertrauen seiner Kameraden hat ihn auf diesen Posten gestellt. Man kennt ihn weithin als gütigen, hilfsbereiten Menschen, weiß auch, daß er ein mutiges Wort gegen die übermütigen Junker und Großgrundbesitzer wagt, wenn es ein Unrecht zu verhindern gilt. Dieser in Ehren ergaute Mann, Vater einer zahlreichen Familie, wird in der Nacht auf Mittwoch durch heftiges Klopfen an dem Fenster seiner ebenerdigen Wohnung aus dem Schlaf geweckt. „Hilfe! Aufmachen! Im

Dorf brennt!“ ertönt es von draußen. Der brave Mann besinnt sich nicht lang, stürzt zum Fenster — da sinkt er von zwei wohlgezielten Schüssen auf den Tod verletzt zu Boden! Ein paar Naziburschen haben dem roten Dorfbürgermeister, der dem gnädigen Herrn Grafen nicht immer den gebührenden Respekt erwiesen hat, „eine kleine Falle“ gestellt...

In Frankfurt am Main geht eine alte Frau auf der Straße. Sie trägt das Abzeichen der Eisernen Front, der antifaschistischen Organisation. Ein SA-Mann schlägt sie von hinten auf den Kopf. Sie stürzt zu Boden und die anderen SA-Kameraden treten sie mit den Füßen... Das schlesische Städtchen Miltitz bekommt Nazibefuch von auswärts. Auf Lastautos kommen die braunen Banden in den Ort. Das Arbeiterviertel wird abgeriegelt — das Kommando ertönt: „Straße frei, es wird geschossen!“ — dann krachen Pistolen und Gewehre. Ein Reichsbannermann, Vater von fünf Kindern, wird abgeknallt. Arbeiter und Arbeiterfrauen werden, mit dem Kopf zur Wand, an die Mauer gestellt und Viehisch mißhandelt... In Schleswig-Holstein fliegen Handgranaten in ein Gasthaus, in dem Kommunisten verkehren, in Marienburg werden in der Nacht Salzsäureflaschen in die Wohnungen von Republikanern und Sozialdemokraten geworfen, in Köln wird ein achtjähriges Kind, das angeblich „Heil Moskau!“ gerufen hat, in einen Hof geschleppt und blutiggeschlagen... Und in Reidenburg (Ostpreußen) werden wahr und wahrhaftig abgerichtete Hunde auf die Vertrauensleute der Arbeiter gehegt, berittene SA-Leute lauern ihnen auf, mit Autos und Motorrädern werden sie verfolgt!

Aber all das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle der Schandtat, die Hitlers Banden in den letzten Tagen in Deutschland verübt haben. Und all das ist von den Naziführern in planvoller Mordhege vorbereitet worden. Am 29. Juli erklärte der ehemalige Naziminister Frick in einer Wählerversammlung in Königsberg ganz offen:

Für Deutschland wird es ein Segen sein, wenn 10 000 oder noch besser 15 000 der marxistischen Burschen vom Erdboden verschwinden!

Und er hatte die Schamlosigkeit, noch spöttisch hinzuzufügen: „Damit will ich aber nicht im entferntesten eine Mordhege entfesseln.“ Der „toerende Beifall“, den der Versammlungsbericht vermerkt, bewies, daß ihn seine Kumpane in der Versammlung sehr gut verstanden hatten! Und in derselben Versammlung sagte der Königsberger Naziführer, Koch, Gauleiter der SA:

Die Herrschaften sollen sich nicht wundern, wenn sie sich eines Morgens als Leichen wiederfinden...

Das alles hat nichts mehr mit Politik zu tun. Das ist die nackte Bestialität! Die Brut über den ausgebliebenen „Endsieg“ bei den Wahlen, den ihnen ihr Hitler so oft versprochen hatte, und das Vertrauen darauf, daß die neuen, von der Staatsstreichregierung eingesetzten Behörden in Preußen auch die schrecklichsten Hatenkrenzaten duden werden, haben die Bestien in den Menschen, die der Nationalsozialismus geweckt hat, vollends entfesselt. Hatenkrenz ist Bestialität — wir haben es immer gewußt, die Ereignisse in Deutschland bestätigen es jetzt furchtbar!

Diese bestialischen Schandtat, möchten diese Hitlerbanditen und die Schlesische Zeitung verschweigen oder aber den republikanischen Parteien anhängen. Die Wirtschaftskrise zu meistern und die Arbeitslosigkeit zu beseitigen sind diese faschistischen Schurken gänzlich unfähig. Aber den letzten Rest von Ordnung und notdürftigen Aufstieg möchten diese nationalsozialistischen Trampeltiere ganz niedertreten. Gegen diese Horden müßte endlich einmal die äußerste Strenge angewandt werden, wie man sie so gern gegen organisierte Arbeiter und ihre Vertrauensmänner anzuwenden beliebt.

Unsere Leser und Genossen machen wir auf den neuesten Schurkenstreich der Schlesischen Zeitung ganz besonders aufmerksam. Wer sich noch ein wenig Anstand und Selbstgefühl bewahrt hat, der muß mit Ekel ein solches Presse reptil von sich stoßen, welches in solch kriecherlicher Weise um die Gunst der jeweiligen Machthaber buhlt und vor ihnen am Bauche liegt. Was nach Kapital riecht, das beschützt stets die Schlesische Zeitung!

Arbeiter und Arbeiterinnen, Parteigenossen und Parteigenossinnen, merkt euch schon dies endlich!

Samstag, den 13. August, nachmittags 5 Uhr: Bezirksvorstandssitzung.

Sonntag, den 14. August, 5 Uhr früh: zweitägige Badetour nach Międzybrodzie.

Die Vereinsleitung.

Talstation der „Naturfreunde“. In Brenna Gasthaus Vazur wurde eine Touristen-Talstation gebildet, wo Touristen gastliche Aufnahme finden.

Lobnitz. (Achtung, Parteigenossen!) Der sozialdemokratische Wahlverein „Vorwärts“ in Lobnitz veranstaltet am Sonntag, den 14. August, im Falle ungünstiger Witterung am Montag, den 15. August (Freitag), in Frau Jenckers Waldchen ein Waldfest mit verschiedenen Volksbelustigungen und unter gefälliger Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereins „Widerhall“ in Lobnitz. Die Genossen und Genossinnen werden zu diesem Waldfest auf das freundlichste eingeladen.

Voranzette. Die Vereine jugendl. Arbeiter veranstalten am 21. August 1. Z. in Lipnik (2 Minuten oberhalb dem Jägerhaus) ein Bezirksjugendtreffen zu welchem schon jetzt alle Parteigenossen und Mitglieder der Gewerkschaften sowie aller sog. Kulturvereine herzlich eingeladen werden. Sämtliche Organisationen werden ersucht an diesem Tage keine Festlichkeiten zu veranstalten und sich an diesem Treffen zu beteiligen. Das Komitee.

Genossen! Besucht nur Lokale, in welchen Euer Kampforgan der „Volkswille“ aufliegt und verlangt denselben!

„Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko. Mittwoch, den 10. August, abends 5 Uhr: Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 11. August, abends 6 Uhr: Handballmeisterschaftsspiel gegen B. A. S. „Sila“ Bielsko; 7 Uhr: Probe.

Freitag, den 12. August, abends 7 Uhr: Probe im kleinen Saal; 7 Uhr abends: Revision im Vereinszimmer.

Märchen um Madrid

Die Hauptstadt der jüngsten Republik — Spazierfahrt nach dem Gebirge

Es gehört zu den vielen Märchen, die man vor einer spanischen Reise zu hören bekommt, daß man in Madrid schon von Mai ab vor Hitze umkomme, und es gehört wohl zu den gleichen Märchen, daß man von Madrid aus keine lohnenden Ausflüge machen könne. Was die Witterung betrifft — und ich glaube nicht, daß der politische Umsturz eine Verschiebung der klimatischen Verhältnisse bedingt hat —, so gibt es hier höchstens einzelne heiße Tage, ja, vielleicht sogar nur heiße Stunden, denn die Witterungsumschläge treten so schnell und unerhofft ein, daß man eher darunter leidet, weil einem zwei- oder dreimal am Tage zu heiß oder zu kalt ist, eine Erscheinung, die jedenfalls leichter zu ertragen ist, als jene tropische Hitze, auf die man mich hingewiesen hatte. Was aber die Ausflüge von Madrid aus anbelangt, so kann man, außer dem herrlichen, über 2000 Meter hohen Gebirge der Sierra de Guadarrama, eine ganze Anzahl höchst sehenswerter Ortschaften in einer Entfernung von nicht mehr als 120 Kilometern von Madrid aussuchen,

so Toledo, Escorial, Avilla, Aranjuez, Segovia, Alcalá de Herrera und andere mehr. Der politische Umsturz hat überdies zu einer Vermehrung der Ausflugsmöglichkeiten beigetragen, den viele Besitztümer und Schlösser, die früher gar nicht oder nur selten zugänglich gewesen sind, stehen heute dem Publikum frei.

Wird man von liebenswürdigen spanischen Freunden und Autostellern auf eine Spazierfahrt in die Berge mitgenommen, so hat man gleich Gelegenheit festzustellen, was für große, ja, riesige Gebiete dem einstigen König gehört haben. Da ist zunächst ganz nahe bei Madrid, nur 14 Kilometer entfernt, der Pardo, ein riesiger, an die 100 Kilometer umfassender Park aus Steineichen, in dem sich das königliche Schloß befindet, das, wie alle spanischen Schlösser, eine bewegte Vergangenheit hat, und das zuletzt einen hohen Gast beherbergte, die Kaiserin Rita von Sabburg, nachdem ihr Gatte auf Madeira gestorben war. Dieses Schloß ist wohl am meisten durch seine Teppichsammlung lehrreich. Einige Minuten davon entfernt liegt ein kleines Schmuckstück von einem Schloßchen, die Casita del Principe, wo die königlichen Herrschaften sich von der Last der Regierung und von der strengen Hofetikette erholten. Aber am schönsten ist der Park selber, der, wie man mir sagte, jetzt das Ziel aller Madrider Autospazierfahrten geworden ist, was man nach hiesigen Begriffen als „der Allgemeinheit zugänglich“ erachtet.

Die spanischen Republikaner sind so sehr froh, ihren König los zu sein, daß ihnen die Freiheiten einer Republik oft als das letzte und erstrebenswerteste Ziel erscheinen,

und sie sind so sehr daran gewöhnt, die Existenz der proletarischen Massen zu übersehen, daß man sie erst durch direkte Fragen daran erinnern muß, daß die Umwälzung doch nicht nur in der Verjagung eines Königs bestehen sollte. Selbst in Gesprächen mit sozialistischen Republikanern spürt man dauernd, wie sehr der vertriebene König noch in ihrem Denken herumspukt. Als wir an einem der zahlreichen Schlösser vorbeifuhren, sagte eine der Damen: „Früheres Jagdschloß des Herrn Alphons de Bourbon.“ — „Er war ein großer Sportsmann,“ wage ich zu bemerken. Diese Worte rufen eine wahre Empörung hervor: „Ein Sportsmann? Der und ein Sportmann? Wissen Sie, wie er jagte? Hier im Park hausten zahme Antilopen, die aus der Hand fressen, aber Alphons XIII. schoß auf sie mit Maschinen- gewehren. Ein Sportsmann!“

Ich weiß natürlich, daß man von derlei Erzählungen zu halten hat, aber sie sind kennzeichnend für den Ruf, den der König hinterlassen hat, wenn selbst die intelligentesten unter seinen früheren Untertanen sich nicht scheuen, solche Märchen zu wiederholen.

Und während der Wagen schnell und leicht über die wundervollen Fahrstraßen glitt, wagte ich noch einen Versuch: „Was für herrliche Wege! das wenigstens haben Sie aus der schlimmen Zeit behalten.“ — „Ja, nur daß wir damals keine Ausflüge machen konnten, beinahe keine. Es gab ja allerhand Vorschriften und Verbote. Man brauchte gar nichts überschritten zu haben; die Zivilgardisten lauerten hinter Mauern, notierten die Nummer des vorbeifahrenden Wagens, und man erhielt prompt eine Aufforderung, so und so viel Strafe zu zahlen, zum Beispiel für zu schnelles Fahren, auch wenn man getrocknet war. Es gab kein Protokoll, kein Verfahren, keine Berufung; es mußte einfach gezahlt werden. Schließlich gab man das ganze Fahren auf. Und zugleich lief in Amerika ein spanischer Propagandafilm, in dem der König, als der erste Manager seines Landes auftrat. Er sagte zu ungefähr: Kommen Sie alle zu uns; wir haben herrliche Autowege, und Sie können so schnell fahren, wie Sie wollen! Fürchten Sie sich nicht vor unsern Gefegen; in Spanien kümmert sich kein Mensch um Gefege.“

Während dieser etwas bitteren Erinnerungen haben wir die Berge erreicht. Der Wagen nimmt spielerisch alle scharfen Kurven der Pflanzstraße, rast an Berghängen, an malerischen Städtchen vorüber, läßt uns Schneefelder gewahren, durchkreuzt einen wirklichen Wald, rast an mehreren Heilanstalten für Lungenkranke vorüber.

Die Höhenluft hämmert an die Schläfen. Es ist empfindlich kalt; wir sind auf einer Höhe von 2100 Metern angelangt

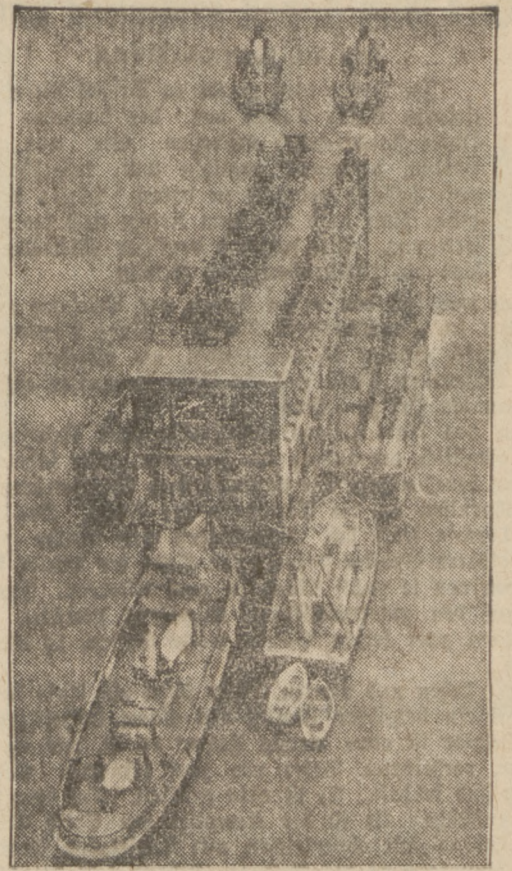
und sind kaum zwei Stunden gefahren. Jetzt geht der Weg bergab; es atmet sich wieder leichter; noch ein wenig, und der Wagen hält auf einem schönen, unendlich stillen, von hohen Bäumen eingerahmten Schloßhof. Schon wieder ein Schloß! Es ist die „Granja“. Das Schloß ist unlängst durch einen Brand stark beschädigt worden. Wir gehen nur in den Park, der 116 Hektar umfaßt. Seine Springbrunnen, 26 an der Zahl, sind berühmter als die von Versailles, und die Nymphen, Götter, Satyre und Faune tummeln sich nur so in Stein...

Die Fahrt geht weiter, und nach einigen Minuten sind wir schon in Segovia; in dieser Stadt, deren Geschichte beinahe so bewegt, wie die von Toledo, die aber viel lustiger und weniger einheitlich aussieht, als das dunkle, in sich geschlossene Toledo. Man besucht Segovia heute wegen zweier grundverschiedener Denkmäler menschlicher Kultur. Das eine ist der römische Aquädukt, der elegant, fest und unbeweglich dasteht, das Denkmäl einer hohen Baukultur und einer uns lächerlich erscheinenden Technik. Das andere ist die Kathedrale, die schöne gotische Kirche Spaniens; es ist die „Spitzenleistung“ einer ganz anderen Zeit und Kultur. Ist auch diese Zeit schon zu Ende; ist auch diese Kultur heute überlebt?

Meine spanischen Begleiter, antikerische Republikaner, werden hier unter dem hohen Gewölbe doch etwas stiller...

„Sagen Sie, was Sie wollen...“ so beginnt das Gespräch, und ich kenne es. „Katholisch? Nein, natürlich nicht... aber es gibt doch ein religiöses Gefühl... und... und... Jesus war schließlich der erste Sozialist.“ Ich antworte nichts, denn diese Weise wird mir nach und nach immer besser bekannt. Man kann Staat und Kirche trennen, kann die Jesuiten vertreiben, aber das „religiöse Gefühl“, besonders in der bürgerlichen Welt, wenn sie auch sonst sozialistisch gelonnen sein mag, bleibt haften. Ja, das ist auch etwas ganz anderes, wird Ihnen beinahe jeder Spanier sagen.

Wir eilen zurück. Wieder umfassen uns die Berge und das kahle, unfruchtbare, arme Land — Neu-Kastilien. Aber nur selten sehen wir die armen Behausungen der Landbewohner; immer wieder kommen wir an kleinen Lustorten vorüber, an Villenfriedungen und, näher der Stadt, an Lustgärten. Hier in der Nähe der Stadt kreuzen wir hin und wieder einen anderen Wagen; Sonntags soll es ganz anders besetzt sein. „Wir haben nicht viel Zeit für Ausflüge.“ Es wird bei uns viel gearbeitet. Ich muß unwillkürlich lächeln,



Schwieriger Transport durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal

Von den 12 in Betrieb befindlichen Schleuse-Schiebetoren der Holtenauer und Brunsbüttelkooger Schleuse werden alljährlich zwei Tore im Trockendock überholt. Unser Bild zeigt den Transport eines der 2500-Tonnen-Schleusentore durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal. Um das Rippen des großen Schiebetores zu verhindern, ist es an beiden Seiten durch je ein Stütz-ponton gesichert.

denn, was man so alles Arbeit nennt... Doch gleichzeitig überkommt mich die Neugier, denn es ist wirklich nicht zu verkennen, daß in der Republik der „trabajadores de toda clase“ — der Arbeitenden aller Klassen — (Bezeichnung in der spanischen Konstitution) wirklich sehr viel geleistet wird, vielleicht das Maximum dessen, was eben geleistet werden kann.

Aber schon sind wir wieder mitten im lebhaften Getriebe von Madrid, das sich gleichwohl vom Betrieb einer modernen Stadt so sehr unterscheidet. Der Ausflug ist zu Ende: Stadt, Land, Berge, Schlösser, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Anekdoten, Königshaus, Religiosität und Arbeitswille. Ein Ausflug? — Spanien! Sophie Kramnitz.

Die Schätze des Großmoguls

Mit einer Karawane im Sandsturm verschollen — Eine englische Expedition will sie wieder ausgraben

Unter den Schatzsuchern der ganzen Welt ist eine Art Epidemie ausgebrochen; wie nach den ersten Nachrichten von den Goldfunden in Alaska Hunderttausende von Gold-sieber ergriffen wurden, so haben auch die erfolgreichen Bergungen der „Egypt“ und auf den Kokosinseln die Schatzsucher aller Welt auf den Plan gerufen. Vor wenigen Tagen ist nun wieder eine Expedition aus London aufgebrochen, die in Südpersien nach den verschollenen Schätzen des Moguls suchen will.

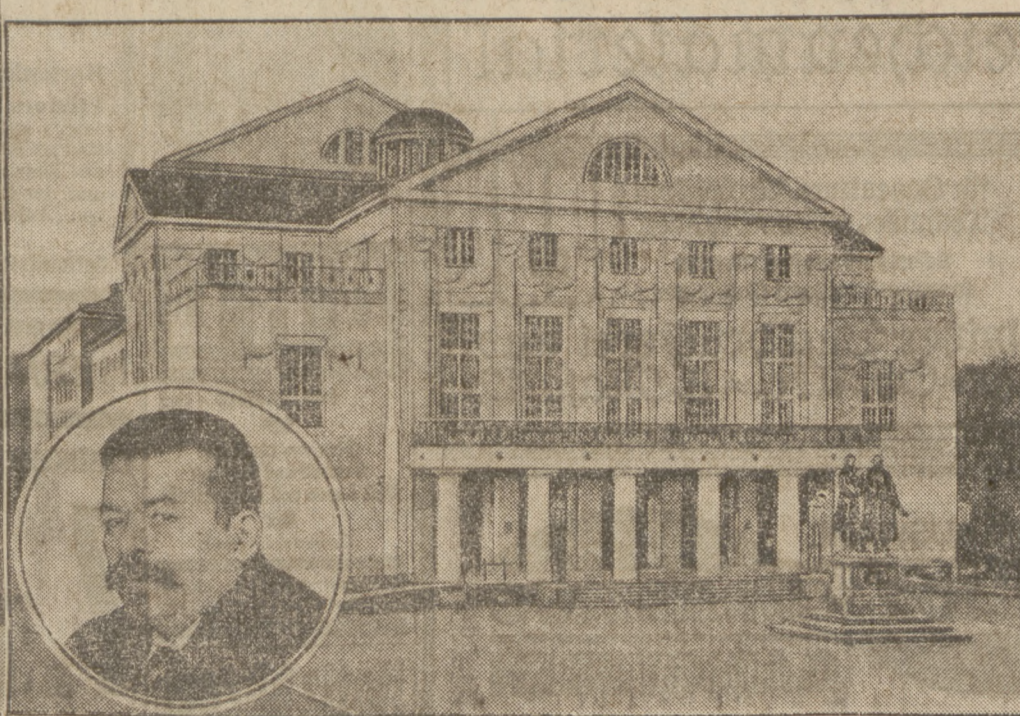
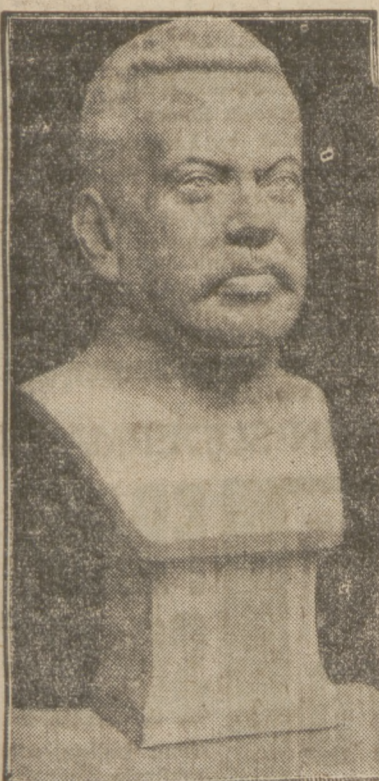
Die Geschichte dieser verschwundenen Kostbarkeiten ist ebenso abenteuerlich, wie die der anderen, sagenhaften Schätze, die seit Jahrhunderten die Phantasie der Menschen beschäftigen. Bei der Plünderung von Delhi im Jahre 1739 wurden diese märchenhaften Schätze eingepackt, auf eine Karawane verladen und sollten nach Persien gebracht werden. Sie sind an ihrem Bestimmungsort nie angekommen. Man wußte nur, daß sie irgendwo in der Wüste vom Sandsturm begraben wurden und daß mit ihnen auch die ganze Karawane den Tod im fliegenden Grab gefunden hatte.

Es sollen sich unter den verschollenen Schätzen solche von unermäßigem Wert befunden haben, so der Thron des Großmoguls, der aus massivem Gold verfertigt war und

eine volle Tonne schwer sein soll. Dann stammt aus dem Besitz des gleichen Herrschers ein berühmter Diamant, das „Auge des Buddha“, der zusammen mit einem anderen Diamanten in einer Buddha-Statue das Augenpaar des „Erlauchten“ bildete.

Immer wieder versuchten abenteuerlustige Schatz-sucher, die verschwundenen Kostbarkeiten wieder aufzubrengen. Viele dieser Expeditionen kamen elend um, viele von ihnen kehrten unverrichteter Dinge zurück. Die Wüste wollte ihre Opfer nicht hergeben. Bis jetzt endlich — angeblich auf Veranlassung hoher offizieller Persönlichkeiten Persiens — eine moderne Expedition die Suche nach diesen Schätzen aufgenommen hat. Englische Geldgeber finanzieren die Reiseexpedition; sie sollen die Hälfte aller gefundenen Werte bekommen. Der Expedition wird von der persischen Regierung eine Militäreskorte zur Verfügung gestellt. Man will auch schon den genauen Ort wissen, an dem die Expedition umgekommen war, und zwar soll es ein alter persischer Karawanenführer sein, der von einem Eingeweihten das Geheimnis erfahren hat. Es bleibt allerdings abzuwarten, wieviel von den reichlich phantastischen Begleitererzählungen dieser Schatzsucherexpedition sich als Täuschung und Bluff und wieviel als ernst zu nehmende Tatsachen erweisen werden.

Zum Verfassungstage am 11. August



Links: Porträtbüste von Hugo Preuß, dem verstorbenen Schöpfer der Reichsverfassung. Die Büste wurde von dem Berliner Bildhauer Max Ballenthin geschaffen. — Rechts: Das Nationaltheater in Weimar, wo die Nationalversammlung 1919 die Verfassung des Deutschen Reiches beriet. Im Kreis Friedrich Ebert, der am 11. August 1919 als Reichspräsident die Verfassung unterzeichnete.

Auf der Jagd ein Kind erschossen

Mit einem Rehbock verwechselt. — Ein zweites Kind schwer verletzt.

Eine Gerichtskommission in Schwerin, die im Severiner Forst Ermittlungen durchführt, wird die näheren Umstände eines furchtbaren Jagdunfalls aufzuklären haben, das sich dieser Tage ereignet hat und zwei Opfer forderte. Das Geschwisterpaar Schön wurde beim Himbeerpfücken im Wald von dem Hamburger Fabrikanten Günther niedergeschossen (während der 6-jährige Johann Schön auf der Stelle getötet wurde, hat sein zwölfjähriger Bruder eine schwere Verletzung davongetragen.) Am Donnerstagabend war Günther auf die Jagd gegangen und blieb bis in die Abendstunden im Severiner Forst. Das Unglück wollte es, daß um diese Zeit fünf Kinder, unter ihnen Johann und August, die Söhne des Tagelöhners Schön, in einer Wald-schonung Himbeeren pflückten. Plötzlich hörte man den Knall eines Schusses und die Kinder schrien entsetzt auf. Die Kugel hatte dem sechsjährigen Johann Schön die Schädeldede durchbohrt und drang seinem zwölfjährigen Bruder August in die Schulter. Während der Sechsjährige sofort tödlich getroffen niedergesunken war, konnte sich August Schön, aus keiner schweren Wunde blutend, noch ein Stück fortbewegen und brach dann ohnmächtig zusammen. Die andern Kinder liefen auf das benachbarte Gut Sophienhof, wo sie Hilfe holten. Der Jagdpächter Günther, der nach der Tat verhaftet wurde, erklärte, daß er die Kinder nicht gesehen habe und der Meinung gewesen sei, in der Schonung einen Rehbock zu sehen. Auf diesen vermeintlichen Rehbock habe er geschossen. Das Unglück spielte sich gegen 7.30 Uhr abends ab; der tödliche Schuß ist, wie jetzt festgestellt wurde, aus 34 Meter Entfernung abgegeben worden. Günther ist nach seiner Vernehmung wieder freigelassen worden.

Wie Miß Cabell erschossen wurde

Von Dr. Gottfried Benn.

Im Jahre 1915 wurde in Brüssel die englische Erziehlerin Edith Cavell von der deutschen Besatzungsarmee standrechtlich erschossen. Sie war beschuldigt worden, gefangene englische und belgische Soldaten nach Holland gebracht zu haben. Dieses brutale Vorgehen hielt auch nach dem Kriege noch die Gemüter in Erregung. Ein früherer deutscher Militärarzt schildert hier die Vollstreckung des Urteils.

Ich war seit den ersten Tagen der Besetzung von Brüssel Oberarzt im Gouvernement Brüssel. Eines Abends, im Spätherbst 1915, erhalte ich den Befehl, am nächsten Morgen an einer bestimmten Stelle auf ein Auto zu warten und an einen unbekannten Ort zu fahren.

In das Auto steigen außer mir zwei Kriegsgerichtsräte, einer dienstlich, der andere aus Interesse. Wir fahren durch die dunklen Straßen zum Tir national, dem Scheibenstand der Brüsseler Garnison an der Peripherie der Stadt. Das Auto hält. Das Fernwin senkt sich. Wir steigen eine Mulde hinunter, in der Soldaten Spalier stehen. Am Ende der Mulde stehen zwei Gruppen von je zwölf Mann in zwei Gliedern. Ihre Gesichter sind auf den grasbewachsenen Augelfang gerichtet. Vor dem Augelfang zwei frische Pfähle, weiße Latten, in die Erde gerammt.

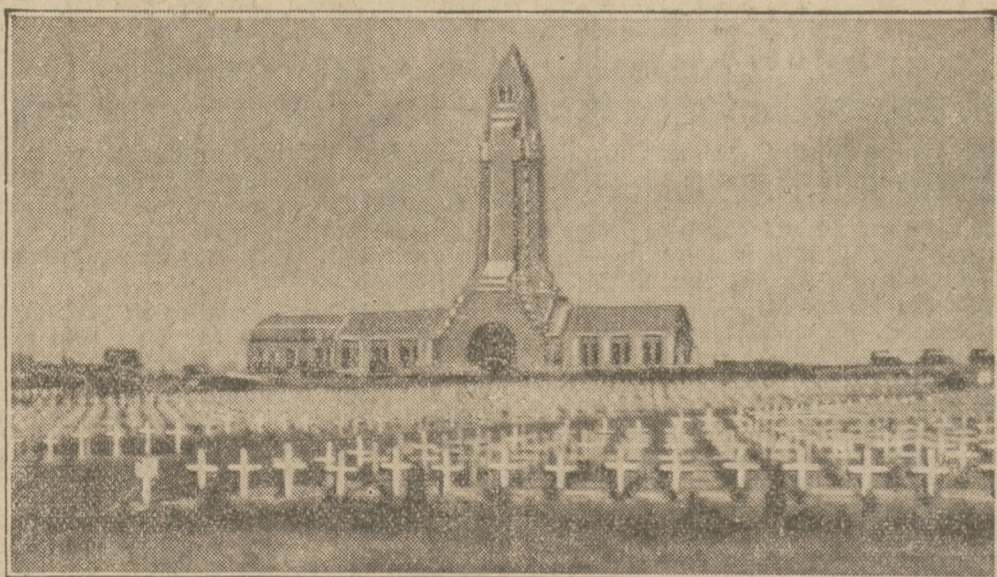
Wir stehen und warten. Nun fährt ein Auto heran. Ihm entsteigt ein belgischer Zivilist mit einem katholischen Pfarrer. Der Belgier ist etwa vierzig Jahre; er ist, wie ich höre, Ingenieur, verheiratet, Vater von zwei Kindern. Seine Bewegungen sind lebhaft. Er ist nicht gefesselt. Auf dem Kopf trägt er eine Mütze. Er ist der Komplize von Edith Cavell. Mit einer Lebendigkeit ohnegleichen, mit Leichtigkeit schreitet er den Hang hinunter, wo die Soldaten stehen, zieht die Mütze, stellt sich mit einer unmachbaren ritterlichen Bewegung vor die Gruppe, die ihn erschließen wird, und sagt die Worte: „Bon jour, Messieurs, devant la mort nous sommes tous des camarades.“ (Guten Tag, meine Herren, vor dem Tod sind wir alle Kameraden.) Er wird vom diensthabenden Kriegsgerichtsrat unterbrochen, der wahrscheinlich eine aufreizende Rede fürchtet. Von nun an bleibt der Delinquent stehen, ruhig, todesgewiß.

Nun kommt das zweite Auto. Miß Cavell steigt aus, neben ihr ein evangelischer Pfarrer, ein bekannter Berliner Geistlicher, der ihr die letzte Nacht zur Seite gestanden hat. Edith Cavell ist vielleicht zweiundvierzig Jahre alt, hat graues bis weißes Haar; der Kopf ist entblößt; sie trägt ein blaues Kleid. Ihr Gesicht ist dürr, maskenhaft, der Gang steif, stockend. Über ohne Zauber, ohne Stolz geht sie abwärts zu den Pfählen. Einen Augenblick hält sie einige Meter von der weißen Latte entfernt; sie spricht leise mit dem Pfarrer. Was hat sie ihm gesagt? Er hat es mir später erzählt: sie stirbt gern für England und läßt Mutter und Brüder grüßen, die in der britischen Armee im Felde stehen. Andere Frauen bringen größere Opfer: Männer, Brüder, Söhne, sie gibt nur ihr eigenes Leben. O Vaterland, drüben über dem Meer, o Heimat, die sie grüßen läßt. Dann nimmt sie ruhig Abschied von dem Pfarrer.

Letzter Akt. Es dauert kaum eine Minute. Die Kompanie präsentiert, der Kriegsgerichtsrat liest das Todesurteil vor. Der Belgier und die Engländerin bekommen eine weiße Binde über die Augen, die Hände werden an den Pfahl gebunden. Ein Kommando für beide: Feuer, aus wenigen Metern Abstand, und zwölf Kugeln treffen. Beide sind tot. Der Belgier ist umgefallen. Miß Cavell steht aufrecht am Pfahl. Die Schüsse sind hauptsächlich in den Brustkorb, in das Herz und in die Lunge gegangen. Sie ist sofort tot.

Nun schreite ich an den Pfahl, wir nehmen sie ab, ich fahre ihren Puls und drücke ihr die Augen zu. Dann legen wir sie in einen kleinen gelben Sarg, der abseits steht. Sie wird sofort beigelegt, die Stelle soll unbekannt bleiben. Man befürchtet Unruhen wegen ihres Todes oder eine nationale Prozession aus der Stadt, darum Eile und Schweigen und Geheimnis um ihr Grab.

In die Affäre der Edith Cavell waren etwa zwanzig Angeklagte verwickelt. Die Tätigkeit der Edith Cavell hatte darin bestanden, die aus den Herbstmonaten 1914 in Nordfrankreich und Belgien zurückgebliebenen, teils verwundeten, teils geflüchteten Engländer und Franzosen zu sammeln, zu pflegen, zu verbergen und mit den wehrfähigen Belgiern zusammen nach Holland zu transportieren. Miß Cavell, die Engländerin war, vor von den deutschen Behörden aus Belgien ausgewiesen worden, blieb jedoch in der Stadt. Miß Cavell wohnte schon seit Jahren in Brüssel, sie war von Beruf Erzieherin, sie hatte



Das Gebeinhaus von Verdun eingeweiht

Blick auf das riesige Gefallenen-Denkmal bei Verdun; im Vordergrund ein französischer Kriegerfriedhof mit 25 000 Gräbern gefallener Soldaten. — Im Beisein des französischen Staatspräsidenten wurde am Sonntag das Gebeinhaus bei Verdun eingeweiht, das Frankreich seinen 400 000 bei der Verteidigung von Verdun gefallenen Soldaten errichtet hat. Das Erinnerungsmal besteht aus einem 48 Meter hohen Turm und zwei langgestreckten Hallen, in denen 52 Grabstätten enthalten sind.

Kindergärtnerinnen ausgebildet und war eine Zeitlang Pflegerin im Krankenhaus gewesen.

Der Prozeß bot ein merkwürdiges Bild: interessante Berschwörer, ein soziales Durcheinander: die belgische Prinzessin Croix, die französische Gräfin Beveville, Intellektuelle, Rechtsanwälte, ein Apothekerpaar aus Namur. Ingenieur Baucq, dessen Erschießung ich vorhin schilderte, schließlich armelige Kohlenarbeiter aus dem Borinage, die man für ein paar Franken für die Nacht gemietet hatte, die Gruppen durch die Wälder zu führen. Abenteuerlust, Patriotismus, Anklagen der Berschwörer unter- und gegeneinander, Verzweiflung, Ohnmacht, nationale Verheißung, alles spielte sich während der zwei Tage Verhandlung vor uns ab.

Edith Cavell erklärte, daß sie mit ihrer Organisation etwa dreihundert englische und französische Soldaten und wehrfähige Belgier im Laufe der Monate gesammelt, ausgerüstet und über die belgisch-holländische Grenze geschafft hat. Sie selbst, von vielen Seiten ihrer Mitbeschuldigten schwer belastet, verhielt sich äußerst reserviert, sprach leise und wenig, trug immer ihr starrs und unburchdringliches Gesicht.

Sieben Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, die anderen erhielten schwere Zuchthausstrafen. Vollstreckt wurde das Urteil an Miß Cavell und an dem Ingenieur Baucq.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Donnerstag, den 11. August, 12.20: Schallplatten. 15.30: Nachrichten. 15.35: Schallplatten. 16.40: Vortrag. 17: Kammermusik. 18: „Kampf ums Leben“. 18.20: Leichte Musik. 19: Kommunikate. 19.45: Feuilleton. 20: Leichte Musik. 21.20: Presse. 22.05: Tanzmusik.

Gleitwitz Welle 252.

Breslau Welle 325.

Donnerstag, den 11. August, 6.20: Konzert. 7.15: Berichte aus Los Angeles. 11.30: Wetter — Für den Landwirt. 12: Verfassungsfeier der Reichsregierung. 15.35: Vortrag. 15.45: Jugendstunde. 16.20: Konzert. 17.40: Landw. Preisbericht — Das Buch des Tages. 18.10: Das wird Sie interessieren! 18.30: Konzert. 19.30: Vortrag. 20: Konzert der Philharmonie. 21: Abendberichte. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 22.35: Schlestens Schwimm-sportfajson 1932. 22.50: Arbeiter-Esperanto.

Veranstaltungskalender

D. S. A. P.

Kattowitz. Am Freitag, den 12. August, abends 7½ Uhr, findet im Parteibüro eine Vorstandssitzung statt. Wichtige Tagesordnung, deshalb vollständiges Erscheinen notwendig.

Königshütte. (Vorstandssitzung.) Am Mittwoch, den 10. August, nachmittags 6 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine Sitzung des Vorstandes der Deutschen Sozialistischen Ar-

beiterpartei statt. Infolge der Wichtigkeit der Besprechung werden die Mitglieder ersucht vollständig und pünktlich zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. A. P. Kattowitz.

Mittwoch: Brettspiele.
Donnerstag: Antikriegsfeier.
Freitag: Volkstänze.
Sonntags: Fahrt nach Nowy-Bierun.

Arbeiter-Sängerbund.

Siemianowitz. (Arbeiter-Sänger.) Der geplante Autoausflug am 14. und 15. August, kann wegen ungenügender Teilnahme nicht stattfinden und es sind weitere Meldungen daher zwecklos.
Die Bundesleitung.

Fahnenenthüllung der Ortsgruppe der D. S. A. P.

Golassowitz.

am 14. und 15. August.

Programm: 12.45 Uhr: Sammeln der Ortsgruppen der D. S. A. P. und P. S. S., am Pawlowski Bahnhof. 13.40 Uhr: Abmarsch zum Abholen der Fahne beim Genossen Wojtas Wilhelm, in Golassowitz. 14.10 Uhr: Abmarsch in Goshits Erlenswald. Dasselbst Enthüllung der Fahne, Festansprache und Festumzug durch das Dorf nach dem Erlenswald zurück. Nachher Festkonzert, ausgeführt von der Golassowitzer Kapelle unter persönlicher Leitung der Dirigenten Gen. Kurt Schmitt. Büfett am Orte unter eigener Regie! Für billige Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Das Festkomitee, J. A. Wilhelm Wojtas, 1. Vorsitzender.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 11. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Vollständiges Erscheinen der Kollegen ist Pflicht. Mitgliedsbücher mitbringen!

Siemianowitz. (D. S. A. P. und Freie Gewerkschaften.) Die Teilnehmer zum Ausflug nach Golassowitz am 14. August, sammeln sich um 4 Uhr morgens beim Genossen Kaima. Die Siemianowitzer Teilnehmer werden um 4 Uhr an der Wojenski-Schafstrolonie, Myslawitzer Chaussee, erwartet. Fünf Plätze können noch besetzt werden.

Myslawitz. (Gesangsverein „Freiheit“.) Leitung, Sangesbrüder und Sangeschwestern! Die im Frühjahr abgebrochenen Übungsstunden, werden wieder aufgenommen. Am Freitag, den 12. August, abends 8 Uhr, findet die erste Übungsstunde in unserem Vereinslokal statt. Alle Sangesbrüder und Sangeschwestern werden gebeten pünktlich und vollständig zu erscheinen.
„Freundschaft!“

Schriftleitung: Johann Komoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pieltz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Kattowice, ul. Kościuszki 29.

Zwei berühmte Bücher in billigen Ausgaben

KARL MARX

Das Kapital

Der Produktionsprozeß des Kapitals
Ungekürzte Ausgabe

OTTO WEININGER

Geschlecht und Charakter

Eine prinzipielle Untersuchung

Jeder Band in Ganzleinen

nur **Zl. 6.25**

Erhältlich bei der
**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI-
UND VERLAGS-SP. AKC., 3. MAJA 12**

Vornehmes

Briefpapier

in Kasetten für Damen und Herren
mit Buchstaben- oder Namensdruck
ist ein gern gesehenes Geschenk.

Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-Sp.-Akc.

Sämtliches Mal- u. Zeichenmaterial

für Ingenieure, Architekten
Techniker, Gewerbeschüler

liefert zu billigsten Preisen
in nur erstklassigen Qualitäten

**Kattowitzer Buchdruckerei und
Verlags-Sp. Akc., 3. Maja 12**

GROSSE AUSWAHL

MARMOR-SCHREIBZEUG GARNITUREN

**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
UND VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA**



**DAS NEUE ULLSTEIN
MAGAZIN**

Dick wie ein Buch
Gescheit und amüsant
Voll Laune und Lebensfreude

Zu beziehen durch

Kattowitzer Buchdruckerei
und Verlags-S.A., 3. Maja 12

Notizbücher

in großer Auswahl
Kattowitzer Buchdruckerei
u. Verlags-Sp. A., 3. Maja 12

Der Roman der deutschen Tragödie!
Soeben erschien:

THEODOR PLIVIER

Der Kaiser ging, die Generale blieben

Ein deutscher Roman

Kartonierte Zl. 6.25 :: Leinen Zl. 9.90

Pliviers neuer Roman ist die Fortsetzung seines ersten erfolgreichen Buches „Des Kaisers Kulis“ und zugleich die Ausweitung des Themas auf die Geschichte der Westfront und der Heimat. Das Werk umfaßt die Zeit von Anfang Oktober 1918 bis zum Abend des 9. November.

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc.

Soeben erschien

HERMANN SUDERMANN

LEINEN NUR

7.70

Z & OTY

**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
UND VERLAGS-SP. AKC., 3. MAJA 12**

FRAU SORGE

Neue billige, un-
gekürzte Ausgabe